

Humankapital, Werte und Einstellungen von Menschen, die 2015 in Österreich Zuflucht suchten

Kurztitel: Geflüchtete in Österreich 2015

Isabella Buber-Ennsner,^{1*} Judith Kohlenberger,² Bernhard Rengs,¹ Zakarya Al Zalak,³
Anne Goujon,^{1,3} Erich Striessnig,^{1,3} Michaela Potančoková,^{1,3} Richard Gisser,¹
Maria Rita Testa,^{1,2} Wolfgang Lutz^{1,2,3}

¹ Vienna Institute of Demography, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Wien, Österreich

² Department für Sozioökonomie, Wirtschaftsuniversität Wien
Wien, Österreich

³ World Population Program, International Institute for Applied Systems Analysis,
Laxenburg, Österreich

* Kontakt: isabella.buber@oeaw.ac.at

Deutsche Übersetzung und leicht gekürzte sowie adaptierte Fassung der Studie:

Isabella Buber-Ennsner, Judith Kohlenberger, Bernhard Rengs, Zakarya Al Zalak, Anne Goujon, Erich Striessnig, Michaela Potančoková, Richard Gisser, Maria Rita Testa, Wolfgang Lutz (2016) Human Capital, Values, and Attitudes of Persons Seeking Refuge in Austria in 2015. PLOS ONE, September 2016.
<http://dx.plos.org/10.1371/journal.pone.0163481>

Abstrakt/Zusammenfassung

Der Arabische Frühling, der 2010 begann, führte in vielen Ländern zu gewalttätigen Konflikten und in der Folge zu starker Migration aus den betroffenen Regionen. Angesichts der gesellschaftlichen Bedeutung der großen Zahl von Menschen, die 2015 in ganz Europa Zuflucht suchten, ist es wichtig zu untersuchen, wer diese Menschen in Bezug auf Bildung, Wertvorstellungen und Zukunftsplänen sind. DiPAS (Displaced Persons in Austria Survey) analysiert die soziodemographischen Charakteristika der Geflüchteten, die 2015 größtenteils aus Syrien, Afghanistan und dem Irak nach Österreich gekommen sind.

Die Ergebnisse zeigen, dass die befragten Geflüchteten verglichen mit dem Durchschnitt in ihren Herkunftsländern gut gebildet sind. Die überwiegende Mehrheit der Befragten sind Muslim/inn/en und stufen ihre Religiosität im mittleren Bereich ein. Was die Einstellungen zur Geschlechtergleichheit betrifft, scheinen die befragten Männer weniger traditionell eingestellt zu sein als ihre Landsleute in den Heimatländern. Aufgrund der derzeitigen Bedrohung im Heimatland hat die Mehrzahl der Befragten nicht die Absicht, zurückzukehren. DiPAS soll fundierte Daten für politische Entscheidungsfindungen und zum anhaltenden gesellschaftlichen Dialog beitragen. Die Ergebnisse sollen als Informationsgrundlage für Einschätzungen des Integrationspotenzials der Geflüchteten dienen. Darüber hinaus bieten die verwendeten Methoden und praktischen Erfahrungen wertvolle Erkenntnisse für Befragungen von Geflüchteten im aktuellen europäischen Kontext.

Einleitung

Seit seinem Beginn im Jahr 2010 haben sich aus dem Arabischen Frühling in vielen Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas Bürgerkriegszustände entwickelt, vor allem in Libyen, dem Irak, Jemen und Syrien, sodass inzwischen die gesamte Region instabil ist. Die Unruhen haben dazu geführt, dass viele Menschen im größten Ausmaß seit dem Zweiten Weltkrieg anderswo Zuflucht suchten. Während die meisten innerhalb ihres eigenen Landes auf der Flucht waren (7.000.000 in Syrien) oder in Nachbarländer flüchteten, z.B. aus Syrien nach Jordanien, in den Libanon oder die Türkei (4.000.000), haben sich andere auf den Weg nach Europa gemacht (Fargues 2015), bis Ende Dezember 2015 waren dies über eine Million Personen (IOM 2016). Zu den Geflüchteten aus dem Nahen Osten kamen noch Menschen anderer Nationen, etwa Eritreer/innen und Afghan/inn/en, die auf die De-facto-Liberalisierung der Einwanderungspolitik in vielen Ländern Europas reagierten.

Österreich hatte traditionell hohe Zahlen von Asylsuchenden, was sich aus seiner geographischen Lage, dem historischen Hintergrund des Habsburgerreichs und den politischen Unruhen der jüngeren Zeitgeschichte in den östlichen Nachbarländern (z.B. Ungarn, Ex-Tschechoslowakei, Ex-Jugoslawien) erklärt (Fassmann and Stacher 2003; Franz 2005; Halilovich 2013; UNHCR 2011). In den letzten Jahrzehnten galt Österreich als bevorzugtes Gastland (Halilovich 2013, S. 529), obwohl die gängige Politik hinsichtlich der Gewährung von Asyl und Zugang zum Arbeitsmarkt immer eher restriktiv war (Rosenberger and König 2012). Während die überwiegende Mehrheit der im Jahr 2015 nach Europa Geflüchteten Asyl in Deutschland beantragen wollten (wo im Jahr 2015 fast eine halbe Million Asylsuchende einreisten, BAMF 2016a), kam 2015 ein beträchtlicher Anteil auch nach Österreich: insgesamt stellten hier 88.098 Personen einen Asylantrag (BMI 2016). Diese Zahl entspricht etwa einem Prozent der österreichischen Bevölkerung und knapp 7% aller Asylwerber/innen in der EU im Jahr 2015, was Österreich zum viertgrößten Zielland von Asylsuchenden 2015 machte (Eurostat 2016). Die meisten Asylanträge wurden im Sommer und Herbst gestellt (60.000 eingereichte Asylanträgen zwischen Juli und Dezember) (S1-Datei).

Die Staatsbürgerschaft der Asylsuchenden variierte sowohl zeitlich wie örtlich innerhalb der europäischen Aufnahmeländer (BAMF 2016b; BMI 2016; EJPD 2016; Fargues 2015; Migrationsverket 2016; UDI 2016). Die meisten Asylantragstellenden im Jahr 2015 in Österreich kamen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak (71%). Auch in Deutschland, Schweden, den Niederlanden, Finnland und Norwegen, die im Jahr 2015 ebenfalls viele Geflüchteten aufnahmen, kam ein Großteil der Asylsuchenden aus diesen drei Ländern (BAMF 2016b; BMI 2016; Migrationsverket 2016; UDI 2016).

Die vorliegende Studie spricht eine wichtige Lücke der bisherigen Forschung an, die dem allgemeinen Mangel an quantitativen Daten und Studien über erzwungene Migration und Geflüchtete geschuldet ist (z.B. Ruiz, Siegel and Vargas-Silva 2015), wobei besonders jüngste Daten für Europa fehlen. Dies erklärt sich zum Teil aus den Schwierigkeiten beim Befragen von „forced migrants“, was größtenteils mit ihrem unklaren Status und Schutz zu tun hat. Als Ausnahmen sind Befragungen unter palästinensischen Flüchtlingen im Libanon (Ghattas et al. 2015) sowie unter syrischen Flüchtlingen in der Türkei hervorzuheben (AFAD 2013).

Vertriebene (*displaced persons*) sind laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) Personen, die wegen Bedrohung ihres Lebens, ihrer Freiheit oder ihrer Existenz ihre Heimatländer verlassen. Dazu gehören mehrere Kategorien: Flüchtlinge (anerkannt laut der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951), subsidiär Schutzberechtigte

(mit zeitlich beschränktem humanitären Schutz), Asylbewerber/innen (Menschen, die sich außerhalb ihrer Staatsgrenzen befinden und einen formellen Antrag auf internationalen Schutz gestellt haben, deren Verfahren noch läuft) sowie Binnenflüchtlinge (die innerhalb ihres Heimatlandes auf der Flucht sind).

Sowohl die Bedürfnisse von Geflüchteten als auch die Herausforderungen für die Aufnahmegesellschaften wurden bereits erforscht, oft mit Hilfe von interdisziplinären Ansätzen (Aiyar et al. 2016; Brun 2005; Keller et al. 2003; Robjant, Hassan and Katona 2009; Thomas and Thomas 2004; Turner et al. 2003). Mehrere Aspekte werden in der Forschung über Zwangsmigration immer wieder analysiert, wie etwa: gefährdete Personengruppen wie Frauen und Kinder, individuelle Unterschiede in der kulturellen Identität, Gelegenheit für Geflüchtete zur vollen Teilhabe an ihren Gastgemeinden, Inklusion in die Gastgesellschaft, Politik und politische Maßnahmen zur Aufnahme, sowie die Rückkehrabsichten (Brun 2005; Derluyn and Broekaert 2008; Doyle and O'Toole 2013; Fargues 2015; Halilovich 2013; Huemer, Karnik and Steiner 2009; OECD 2016; Piętka-Nykaza 2015; Rosenberger and König 2012; Ruiz et al. 2015; UNHCR 2013).

Diese Studien verwenden unterschiedliche methodische Ansätze (sowohl qualitativ als auch quantitativ), wobei typischerweise jene Methoden verwendet werden, die in der jeweils eigenen akademischen Disziplin üblich sind (Bloch 2007). Für Studien über schwer erreichbare Gruppen wurden auch qualitative Erhebungstechniken (etwa *snowball sampling*) für die quantitative Forschung als methodisch angemessen gesehen (Faugier and Sargeant 1997; Singh and Clark 2013). Normalerweise findet Forschung zu Geflüchteten punktuell statt, häufig in Zusammenarbeit mit NGOs (Bloch 2002; Clark 1992; Polzer Ngwato 2013; Singh and Clark 2013; UNHCR 2015).

Eine kürzlich durchgeführte Übersicht zu Befragungen von Flüchtlingen kommt zu dem Schluss, dass es „erstaunlich wenige statistische Zahlen über Geflüchtete und ähnliche Personengruppen aus Stichprobenerhebungen gibt“ (MacDonald 2015, S. 2), vor allem wenn man die letzten 15 Jahre betrachtet. Nur wenige Studien befassen sich mit den Merkmalen der in jüngster Zeit nach Europa Geflüchteten, wie zum Beispiel Bildung. So ist eine Untersuchung des UNHCR (UNHCR 2015) über Syrer/innen zu nennen, die zwischen April und September 2015 nach Griechenland kamen und entweder in Griechenland oder anderen Ländern Europas Zuflucht suchten. Diese zeigt ein hohes Bildungsniveau der Befragten: 86% mit Sekundarschul- oder Universitätsbildung.

Angesichts des starken Zustroms werden die wirtschaftlichen Konsequenzen für die Aufnahmeländer zunehmend in Europa untersucht (Bock-Schappelwein and Huber 2016). Sowohl für die EU (Aiyar et al. 2016) als auch für die Türkei (Ceritoglu et al. 2015) werden Analysen der makroökonomischen Auswirkungen des Flüchtlingszustroms durchgeführt hinsichtlich des potenziellen Beitrags von Asylsuchenden zur Wirtschaft und zum Arbeitsmarkt ihrer Gastländer. Eine OECD-Studie thematisierte die Schwierigkeiten beim Eintritt in den Arbeitsmarkt und das Bildungssystem des Gastlands für Flüchtlinge und Personen mit Schutzstatus (OECD 2016). Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass Integrationsbemühungen auf den Bedarf zugeschnitten sein sollten, weil die Geflüchteten zunehmend unterschiedlich in Bezug auf Familienkontext, Bildung, berufliche Qualifikationen und Nationalitäten sind. Dies wurde auch in jüngster Zeit mehrfach auf nationaler Ebene beschrieben (Berger et al. 2016; Bock-Schappelwein and Huber 2016; Worbs and Bund 2016).

Weitere Studien im europäischen Kontext konzentrierten sich auf die Wahl des Fluchtlands sowie auf die Rückkehr in das Herkunftsland. Eine in Norwegen durchgeführte

Untersuchung analysierte die Dynamik von Asylbewegungen und ging der Frage nach, wie Flüchtlinge ihre Asylzielländer aussuchen (Brekke and Aarset 2009). Andere Arbeiten beschäftigten sich mit dem Potenzial von Flüchtlingen, in ihre Heimatländer zurückzukehren, wenn sich die Krisensituation dort wieder stabilisiert hat (Black et al. 2004; Strand et al. 2008).

Der jüngste Zustrom von Geflüchteten nach Europa hat zu einer neuen Migrations-situation geführt, und um mehr über deren Merkmale zu lernen sowie um das Integrations-potenzial dieser Neuankömmlinge zu untersuchen, sind derzeit mehrere Erhebungen im Vorbereitungsstadium: 2016 wurde durch das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) gemeinsam mit dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) eine Befragung von Geflüchteten in Deutschland durchgeführt, die sich mit den Lebensbedingungen von Geflüchteten in Deutschland befasst (DIW 2016). Das Max-Planck-Institut in Göttingen kündigte den Start einer Studie über die Unterschiede bei Asylsuchenden in Deutschland an (JES 2016). Daneben hat die Weltbank Datenerhebungen in Italien und Griechenland in Auftrag gegeben, parallel zu ähnlichen Ansätzen in der Türkei, Jordanien und dem Libanon. Wegen der unterschiedlichen Hintergründe von Asylsuchenden in den einzelnen Ländern sind all diese Untersuchungen in höchstem Maße aussagekräftig für den jeweiligen landesspezifischen Kontext. Die vorliegende Studie soll erste Einsichten für Österreich bieten.

Die aktuelle Erhebung mit dem Titel DiPAS (Displaced Persons in Austria Survey) legte aus den oben dargelegten Gründen den Schwerpunkt auf Geflüchtete mit syrischer, irakischer und afghanischer Staatsbürgerschaft. Bei der Befragung, die im November und Dezember 2015 stattfand, ging es um die soziodemographischen Charakteristika der Personen, die im Jahr 2015 in Österreich Zuflucht gesucht hatten. Angesichts der gesellschaftlichen Relevanz der jüngsten Migrationsströme in die EU ist es äußerst wichtig, nicht nur zu bestimmen, wie viele Individuen um Asyl ansuchen, sondern auch zu erforschen, wer diese Individuen sind. In anderen Worten geht es darum, nicht nur Köpfe zu zählen, sondern auch zu erfahren, was in diesen Köpfen steckt – im Sinne von Werten, Identitäten, Fertigkeiten und Hoffnungen – und was sie den Gesellschaften ihrer Gastländer an Humankapital und Integrationspotenzial anbieten können. Damit sollen den politischen Entscheidungsträgern bessere Informationen bereitgestellt werden. Auf der individuellen Ebene zeigte sich, dass Bildung zentral ist für Selbstbestimmung aber auch für die Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, was in der Folge spürbare positive makro-ökonomische Auswirkungen im Gastland mit sich bringt (Lutz, Butz and KC 2014).

1 Material und Methoden

Angesichts der Komplexität von Befragungen an Geflüchteten werden im Folgenden die Vorbereitung, die Stichprobe und die Datenerhebung beschrieben. Die Flüchtlingsforschung widmet sich in zunehmendem Maße den ethischen und methodischen Aspekten der Datenerhebung (Bloch 2004, 2007; Jacobsen and Landau 2003). Zusätzlich zu den üblichen Schwierigkeiten bei der Erhebung bestimmter Charakteristika ist man bei Befragungen unter Geflüchteten mit einer Notsituation konfrontiert, welche die Erhebung weiter erschwert (Faugier and Sargeant 1997; Kalton and Anderson 1986; Lee 1993; UNHCR 2013).

In einer Betrachtung zentraler Methodenfragen, die sich bei Befragungen von Geflüchteten ergeben, hebt Bloch (Bloch 2004) drei Hauptfaktoren hervor, die ganz allgemein für Geflüchtete gelten: „Erstens gelten Flüchtlinge in der Forschung als

‚versteckte Gruppe‘. Zweitens sind Flüchtlinge in offiziellen Statistiken schwer identifizierbar. Und drittens können Regierungsbehörden aus Gründen der Vertraulichkeit der Forschung nicht die nötigen Informationen zum Lokalisieren von Flüchtlingen bereitstellen.“ (Bloch 2004, S. 139). Somit sind Fragen der Repräsentativität und mögliche systematische Fehler zentrale Herausforderungen derartiger Befragungen. Zusätzlich ist anzumerken, dass bei Erhebungen unter Geflüchteten die Stichprobenziehung zu den größten Schwierigkeiten zählt (Bloch 2007; Jacobsen and Landau 2003). Einige Studien halten sogar abschließend fest, dass „Repräsentativität ein unerreichbares Ideal in der Umfrageforschung unter Geflüchteten“ ist (Vigneswaran and Quirk 2013, S. 110). Aufgrund der dürftigen Datenlage zu Flüchtlingen und Asylsuchenden werden Umfragen Großteils auf Grundlage nicht-zufälliger Stichproben durchgeführt und bedürfen der Zusammenarbeit mit gemeindenahen Organisationen oder größeren NGOs (Bloch 2007). Somit kann abschließend festgehalten werden, dass quantitative Erhebungen unter geflüchteten Menschen immer einen gewissen Grad an Kompromissen beinhalten (McMichael et al. 2015; Polzer Ngwato 2013).

2.1 Studienaufbau

Fundierte Vorinformationen über die Zielgruppe einzuholen, ist vor allem dann zentral, wenn es keine Auswahlgrundlagen für Stichproben gibt (Bloch 2004, 2007). Dementsprechend wurden vor der Durchführung von DiPAS intensive Erkundungen über die Unterbringung von Geflüchteten in österreichischen Unterkünften angestellt. Grunddaten über die Anzahl von Asylanträgen werden üblicherweise von offiziellen Einrichtungen und regierungsnahen Behörden (in Österreich: BAF - Bundesamt für Asyl und Fremdenwesen) erhoben. Monatliche Auswertungen zeigen, dass im Herbst 2015 die meisten Asylanträge gestellt wurden (S1-Datei). Aufgrund der großen Anzahl von Menschen, die 2015 in Österreich Zuflucht suchten, wurden Notquartiere errichtet.

Die Zuweisung in Notquartiere durch das BMI geschah zufällig, vor allem in Bezug auf individuelle Merkmale wie Staatsangehörigkeit und Bildung. Einen großen Anteil der Asylsuchenden brachte man zunächst in Wien unter, bevor sie auf Dauerquartiere im ganzen Land verteilt wurden. Die hohe Konzentration von Asylsuchenden in Notquartieren in Wien zeigt sich daran, dass Ende November 2015, als unsere Feldbefragung durchgeführt wurde, ein Drittel aller Geflüchteten in Grundversorgung in solchen Quartieren lebten.

Aus finanziellen und logistischen Gründen konzentrierten wir uns auf neu angekommene Geflüchtete in den großen Notquartieren. Die Erhebung wurde in sieben von NGOs betreuten Wohneinrichtungen in und um Wien durchgeführt, darunter vier große Notquartiere und drei kleinere Unterkünfte. In jedem Quartier sprachen die Interviewer/innen Einzelpersonen an. Daneben wandten wir in den größeren Notquartieren auch sogenanntes ‚indirektes Snowballing‘ an. Die Befragung fand im November und Dezember 2015 statt. Das Einverständnis der Ethikkommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) wurde eingeholt. Die Befragten gaben, nach entsprechender Aufklärung ihre mündliche Einwilligung für die Teilnahme an der Studie.

2.2 Datenerfassung

Der Fragebogen basiert auf internationalen Surveys: LFS (Labour Force Survey), WVS (World Value Survey), SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe) und GGS (Generations and Gender Survey) (Börsch-Supan and Jürges 2005; Vikat et al. 2007; World Value Survey 2016). Darüber hinaus wurden spezielle Fragen zur Ermittlung des

Integrationspotentials in den österreichischen Arbeitsmarkt aufgenommen. Der Fragebogen (S2-File, Fragebogenversionen in Arabisch und Farsi/Dari auf Anfrage erhältlich) war in fünf Hauptthemen gegliedert:

- 1.) Demographie: Alter, Geschlecht, Herkunftsland, ethnische Zugehörigkeit, Familienstand, früherer Wohnort;
- 2.) Humankapital: höchste abgeschlossene Ausbildung (ISCED-97 Klassifizierung), Schultyp, Berufsausbildung(en), Sprachkompetenz;
- 3.) Erwerbstätigkeit: frühere Partizipation am Arbeitsmarkt, Art der Tätigkeit (Einteilung nach NACE und ISCO Kategorien), Anzahl der Wochenstunden;
- 4.) Gesundheit: selbst eingeschätzter Gesundheitszustand, Handkraft, Einschränkungen bei Alltagsaktivitäten;
- 5.) Einstellungen und Werthaltungen: zu Religion, Demokratie, Geschlechtergleichheit, Arbeitsteilung im Haushalt.

Die Daten wurden in Form einer computergestützten face-to-face Befragung (computer-assisted personal interviewing/CAPI) erhoben.

2.3 Rekrutierung und Training der Interviewer/innen

Die Interviews wurden von Freiwilligen und Studierenden durchgeführt. Interviewsprachen waren Arabisch, Farsi/Dari und Englisch, um die Mehrzahl der Befragten in ihrer Muttersprache oder einer Verkehrssprache zu interviewen. Damit sollten Verzerrungen vermieden werden in Bezug auf höher Gebildete (im Falle von nur auf Englisch gestellten Fragen) oder Analphabet/inn/en (wie es bei schriftlichen Fragebögen der Fall gewesen wäre). Befragungen auf Arabisch und Farsi/Dari wurden von in Österreich lebenden Muttersprachler/inne/n durchgeführt, von denen viele einen Flüchtlingshintergrund hatten. Obwohl die Mitwirkung von Geflüchteten an Datenerhebung und Forschungsarbeit aus ethischer und methodischer Sicht durchaus kritisch zu beurteilen ist (Temple and Moran 2006), erwies sich die Einbeziehung von Geflüchteten als bikulturelle Assistent/inn/en bei der Planung und Durchführung der Umfrage als maßgeblich. Alle Interviewer/innen erhielten eine ausführliche Einschulung, darunter auch eine Schulung in interkultureller Kompetenz mit Schwerpunkt auf die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe zwischen Interviewer/inne/n und Befragten. Nach der Feldphase gab es die Möglichkeit einer psychologischen Supervision.

2.4 Pretests und Anpassung des Fragebogens

Vor der Feldphase fanden intensive Pretests mit 52 Interviews statt. Diese Phase war wesentlich zur Bestimmung von Fragen, die sich als zu heikel, kontrovers oder aus anderen Gründen schwierig erwiesen und daher bei Befragten zum Interviewabbruch führen könnten. Sowohl bei der Entwicklung des Fragebogens als auch bei dessen Anpassung zogen wir Aspekte wie Zugänglichkeit, Vertrauen, Verletzlichkeit und Angst in Betracht (Bloch 2007; Hynes 2003). Außerdem waren die Pretests für die technische Umsetzung der Befragung sowie methodische Aspekte notwendig. Die während dieser Pilotphase gewonnenen Einsichten sind möglicherweise auch für andere sozialwissenschaftliche Studien wertvoll.

2.5 Beobachtungen während der Feldphase

Zentrale in Studien, bei denen Befragende und Befragte unterschiedliche nationale und kulturelle Hintergründe haben (Brekke and Aarset 2009), ist die Frage, ob die Befragten über den Zweck ihrer Teilnahme an der Umfrage hinreichend informiert waren. Den Befragten

wurde im Laufe der Interviews wiederholt die rein wissenschaftliche Absicht von DiPAS versichert, basierend auf einem unabhängigen wissenschaftlichen Forschungsprojekt, welches nicht mit Regierungsbehörden in Verbindung steht und keine Auswirkungen auf den Asylantrag der Befragten hat (S2-File). Daneben wurden in allen Quartieren Informationsblätter auf Englisch, Arabisch und Farsi/Dari verteilt, um das Forschungsteam vorzustellen und den Zweck der Befragung zu erläutern. Laut UNHCR sollte „bei Forschungen, für die Flüchtlinge befragt werden, immer berücksichtigt werden, dass hier auch ethische Überlegungen zum Tragen kommen. Die Flucht kann durch traumatische Erlebnisse und Verunsicherungen gekennzeichnet sein, und solche Erfahrungen setzen sich oft auch im Kontext des Ankunftslandes fort und können die Integration beeinflussen. Diese Erfahrungen haben eventuell auch Auswirkungen auf die Teilnahme an wissenschaftlicher Arbeit“ (UNHCR 2013, p. 23). Der Einsatz muttersprachlicher Übersetzer/innen (Arabisch und Farsi/Dari) schuf eine Vertrauensbasis (zur Forschung über die Teilnahme von Geflüchteten am Forschungsprozess verweisen wir auf Temple and Moran 2006). Auch die Frage von Vertrauen und Misstrauen gegenüber Geflüchteten wird in der Literatur angesprochen (Daniel and Knudsen 1995; Hynes 2003; McMichael et al. 2015), da die Erfahrungen von Geflüchteten in ihren Herkunftsländern und auf dem Weg in das Land, wo sie Schutz suchen, auf diversen Ebenen Misstrauen ausgelöst haben könnten. In der gesamten Studie wurden diese Aspekte berücksichtigt.

2.6 Größe der Stichprobe

Insgesamt wurden 528 vollständige Interviews durchgeführt, mit einer durchschnittlichen Dauer von 20 Minuten. Weitere 22 Interviews wurden begonnen, aber aus unterschiedlichen Gründen durch die Befragten vorzeitig abgebrochen. Fast zwei Drittel der Interviews wurden vorwiegend auf Arabisch geführt, 20% auf Farsi/Dari und 11% auf Englisch. 47% aller Interviews wurden vollständig durch eine/n muttersprachliche/n Interviewer/in durchgeführt, 32% wurden hauptsächlich und 5% teilweise durch Muttersprachler/innen gedolmetscht, und in 16% der Fälle stützte man sich auf die schriftliche Übersetzung. Von den 528 Interviews wurden 37% von Männern und 63% von Frauen durchgeführt.

Eine Beschränkung auf im Jahr 2015 Angekommene führte zu einer endgültigen Zahl von 514 Interviews. Davon waren 81% zwischen September und November 2015 in Österreich eingetroffen; dies zeigt, dass wir vor allem jene Geflüchtete erfassen, die im Herbst des Jahres in großer Zahl nach Österreich kamen. Die endgültige Stichprobe enthält 38% Befragte mit irakischer, 36% mit syrischer, 16% mit afghanischer und 10% mit anderen Staatsbürgerschaften (S1-Tabelle). Somit waren fast drei Viertel der Befragten irakischer oder syrischer Herkunft. Die 514 Datensätze enthalten auch Informationen über die Ehepartner/innen und Kinder, sodass insgesamt 1391 Menschen in der Umfrage erfasst sind, von denen 972 zur Zeit der Interviews in Österreich und 419 im Ausland lebten (S2-Tabelle). Uns ist bewusst, dass die Auskünfte zu Familienmitgliedern einer gewissen Verzerrung unterliegen könnten.

2.7 Validierung der Stichprobe

Um die DiPAS-Daten auf Repräsentativität zu validieren, wurden sie mit diversen verfügbaren Statistiken über Geflüchtete in Österreich und in Wien in Bezug auf Zahl, Alter und Staatsbürgerschaft verglichen.

Die Teilnahmezahlen in den unterschiedlichen Unterkünften wurden für jene Häuser berechnet, für welche die Anzahl der erwachsenen Bewohner/innen bekannt war. In den

beiden größten Notquartieren belief sich die Teilnahme auf 28% bzw. 44%, und zwei der kleineren Unterkünfte lagen sie sogar bei 64% und 77%. Leider lassen sich die Teilnahmezahlen wegen unvollständiger Listen oder aus Datenschutzerwägungen an einzelnen Orten nicht für alle sieben Befragungsorte berechnen.

Die DiPAS-Stichprobe wurde zunächst mit der Zahl der Asylsuchenden in Österreich verglichen. Von der Größe her entspricht die DiPAS-Stichprobe 1,2% der Menschen, die 2015 in Österreich um Asyl angesucht haben. (Da alle Befragten vor Dezember 2015 ankamen, wächst die Stichprobengröße auf 1,4%.) Verfügbare offizielle aggregierte Daten erlauben eine Unterscheidung nach Staatsbürgerschaft und groben Altersgruppen. Ein Vergleich aller Personen, die 2015 in Österreich um Asyl ansuchten (ausgenommen unbegleitete Minderjährige) mit den 972 in Österreich lebenden Asylsuchenden, die von DiPAS erfasst wurden, ergibt eine beinahe identische Verteilung hinsichtlich des Alters.

Eine weitere Aufschlüsselung nach Staatsbürgerschaft zeigt, dass unter Afghan/innen die Anzahl von Kindern in der DiPAS-Stichprobe höher als in der Gesamtpopulation ist (41% gegenüber 35%), was sich dadurch erklären lässt, dass in der vergleichsweise kleinen Gruppe von afghanischen Befragten mehrere Personen mit kinderreichen Familien waren. Unter den syrischen Asylsuchenden in der DiPAS-Stichprobe war der Anteil der Kinder unter 18 kleiner als in der Gesamtpopulation (25% gegenüber 34%), während der Anteil der 18- bis 45-jährigen Syrer/innen (mit 65% gegenüber 45%) oder der 46- bis 60-jährigen Syrer/innen (mit 9% gegenüber 6%) höher lag. Abweichungen in der Verteilung der großen Altersgruppen unter den Iraker/innen waren sehr gering, und für Staatsbürger/innen anderer Länder war die Verteilung in der DiPAS-Stichprobe fast identisch mit der für ganz Österreich. Zusammenfassend ergab der Vergleich mit der Gesamtzahl der rund 80.000 Asylsuchenden (ohne unbegleitete Minderjährige) nach Altersgruppen und Staatsbürgerschaft keinen Hinweis auf erhebliche Verzerrungen in der DiPAS-Stichprobe.

Als Nächstes wurde unsere Stichprobe mit den verfügbaren offiziellen Daten über Menschen verglichen, die in Wien in Notquartieren untergebracht waren und eine Grundversorgung erhielten. Die Stichprobe (d.h. die Befragten und ihre Ehepartner/innen und Kinder, falls diese in Österreich leben) repräsentiert 15% der Personen, die im Befragungszeitraum in Wien in Notquartieren wohnten. Der Anteil ist sehr hoch für Syrer/innen und Iraker/innen (19% bzw. 28%), was bedeutet, dass die vorliegende Studie einen beträchtlichen Anteil der in Wien lebenden irakischen und syrischen Asylsuchenden erfasst. Allerdings sind die Anteile bei Afghan/innen und anderen Staatsbürgerschaften gering. Mit Hinblick auf diese niedrigen Anteile und die insgesamt geringe Zahl von afghanischen Befragten in der DiPAS-Stichprobe sind die Ergebnisse für afghanische Asylsuchende mit Vorsicht zu interpretieren; dennoch liefern sie wertvolle Einblicke in diese Population.

3 Ergebnisse

Im Folgenden präsentieren wir unsere Auswertungen bezüglich demographischer Merkmale, Bildung, Sprachkenntnissen, Fähigkeiten und Kompetenzen, Gesundheit, Religion und Einstellungen.

3.1 Demographie

Wie in der S1-Tabelle dargestellt, war die Mehrheit der Befragten männlich (82%). Über 50% der Männer waren unter 30 Jahre alt, während dieser Anteil bei den Frauen rd. 36% betrug. Hingegen gab es mehr Frauen als Männer in der Altersgruppe über 40 Jahren (27%

gegenüber 17%). Drei Viertel der Befragten suchten Asyl in Österreich, während für einige das Antragsland noch unklar war (16%). Da die meisten Befragten gerade erst angekommen waren, hatten zum Zeitpunkt des Interviews nur wenige einen anerkannten Flüchtlingsstatus. Zwei Drittel der interviewten Geflüchteten waren im September oder Oktober 2015 in Österreich angekommen.

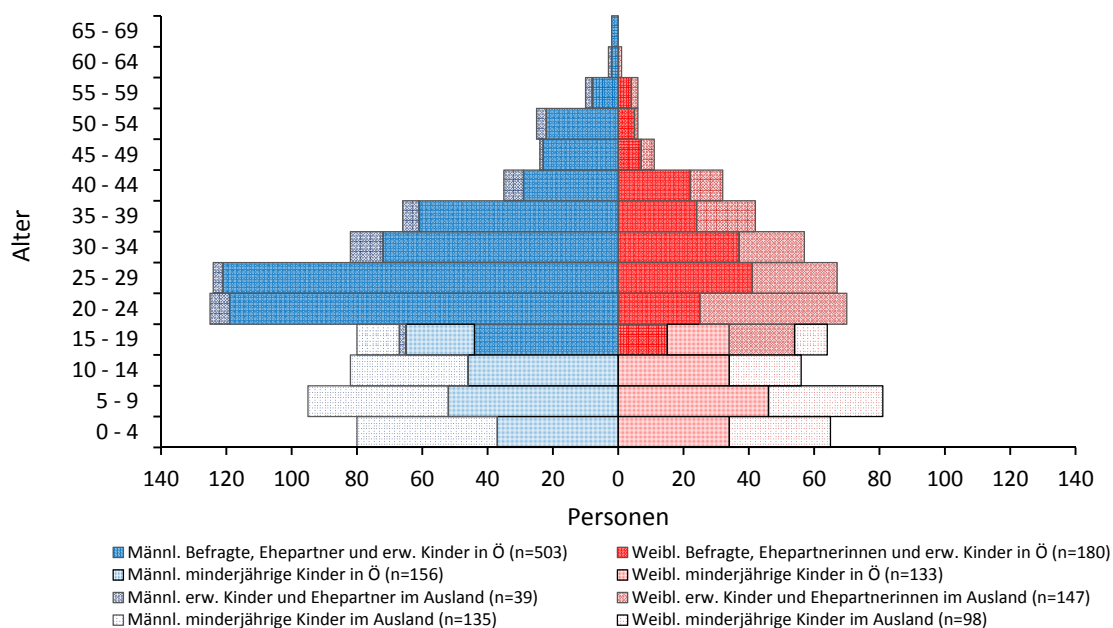
Achtunddreißig Prozent der Befragten besaßen die irakische Staatsbürgerschaft, 36% die syrische, 16% die afghanische und 10% eine andere Nationalität (S1-Tabelle). Die irakischen Befragten kamen vornehmlich aus Bagdad, Ninive und Basra, Syrer/innen hauptsächlich aus Aleppo, Damaskus und Homs.

Vor ihrer Flucht nach Österreich lebten vier Fünftel im eigenen Haus oder dem ihrer Familie, während nur 20% zur Miete wohnten. Haus- oder Wohnungseigentum war häufig bei syrischen (87%) und irakischen (76%) Befragten, etwas seltener bei den Afghan/inn/en (67%). Fast alle Befragten hatten Europa über die Türkei erreicht. Etwa ein Viertel schätzten ihre Reisekosten pro Person auf weniger als 2.000 US\$ und ein weiteres Viertel zahlte zwischen 2.000 und 2.999 US\$. Rund 20% hatten 3.000–3.999 US\$ gezahlt und 30% nannten Kosten von über 4.000 US\$ pro Person (S1-Tabelle). Angesichts der Tatsache, dass das jährliche Pro-Kopf-Einkommen in Syrien im Jahr 2010 ca. 3000 US\$ betrug, entsprechen derartige Kosten im Durchschnitt weitaus mehr als einem Jahres-Einkommen vor Kriegsbeginn in Syrien (Statistical Office of the Republic of Syria ; UN 2016). Familien, die gemeinsam reisten, mussten ein Vielfaches hiervon zahlen. Da sich der Wechselkurs zwischen 2011 und 2015 noch drastisch verschlechterte, bedeuten die in DiPAS ermittelten durchschnittlichen Kosten der Flucht in Realität eine noch weitaus größere finanzielle Belastung.

Werden alle Befragten sowie ihre in Österreich lebenden Ehepartner/innen und Kinder zusammengefasst, so umfasst die Erhebung 972 Individuen (S2-Tabelle). Davon waren zwei Drittel zwischen 16 und 45 Jahre alt, etwa ein Viertel waren Kinder unter 16 Jahren und ein kleiner Teil (7%) war über 45 Jahre alt. Unter den afghanischen Staatsbürger/innen war der Anteil von Kindern unter 16 Jahren höher (37%), während Syrer/innen häufiger über 45 Jahre alt waren, wobei dieser Anteil in der Studie unter 10% bleibt.

Informationen über im Ausland verbliebene enge Angehörige sind wichtig, um die Zahl und Charakteristika jener Individuen zu ermitteln, die später im Zuge von Familienzusammenführungen folgen könnten. Zusätzlich zu den 972 Geflüchteten, die bereits in Österreich leben, befanden sich 419 nahe Verwandte (d.h. Ehepartner/innen oder Kinder) zur Zeit der Befragung im Ausland. Potentiell für eine Familienzusammenführung berechtigt waren 373 Individuen (Kindern unter 18 Jahren und Ehepartner/innen). Bezogen auf die 972 bereits in Österreich lebenden Personen ergibt dies ein geschätztes Potential für Familienzusammenführungen von 38 Individuen pro 100 Asylsuchenden (14 Ehepartner/innen und 24 minderjährige Kinder, siehe S2-Tabelle). Erwachsene Kinder sind eine kleinere Gruppe und zudem nicht zu formaler Familienzusammenführung berechtigt. Abb. 1 zeigt eine Alterspyramide der in Österreich und im Ausland lebenden Geflüchteten, die in DiPAS erfasst wurden.

Abbildung 1: Altersverteilung und Aufenthaltsort von Personen in DiPAS



Quelle: DiPAS, n=1,391 durch die Befragung erfasste Personen.

Der Familienstand der befragten Geflüchteten, die zum Zeitpunkt der Interviews in Österreich lebten, war wie folgt: 39% waren verheiratet, 3% geschieden oder verwitwet und 23% ledig; dazu kamen weitere 5% erwachsene Kinder, die mit einem oder beiden Elternteilen reisten, während 30% Minderjährige unter 18 Jahren waren. Je nach Untergruppe variierte die Zusammensetzung leicht: so hatten die Syrer/innen den höchsten Anteil von Verheirateten (42%) und die Iraker/innen den niedrigsten (36%). Die größte Gruppe unverheirateter Individuen bildeten Männer zwischen 20 und 30 Jahren (Abb. S1).

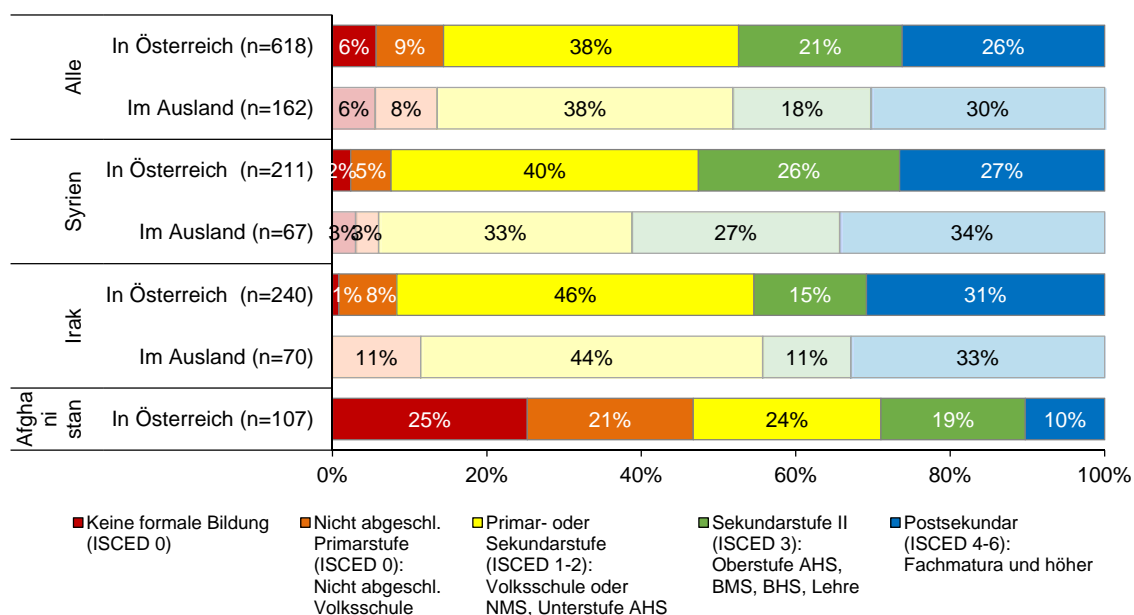
3.2 Bildungsgrad

Das Potenzial der Geflüchteten für die Eingliederung in den Arbeitsmarkt ergibt sich aus zwei Hauptkomponenten: ihrem Bildungsgrad und ihren beruflichen Qualifikationen (Niessen 2001). Die positive Selektion von Migrant/inn/en mit höherer Bildung ist umfassend belegt, und auch wenn die Theorie, dass Migrant/inn/en im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ihres Herkunftslandes meist besser ausgebildet sind, nicht in allen Fällen zutrifft, bestätigt sie sich in Studien zu den Einwanderungsströmen in EU- und OECD-Länder (Grogger and Hanson 2011). Obwohl sich Flüchtlinge und Asylsuchende von Wirtschaftsflüchtlingen unterscheiden, ist trotzdem zu erwarten, dass Menschen, die mehrere Grenzen überwinden, indem sie Schlepperorganisationen für ihre Flucht bezahlen, in ihren Heimatländern zur Mittelschicht gehörten und somit Zugang zu Bildung hatten. Die Ärmsten und daher vermutlich die am wenigsten Gebildeten könnten sich eine solche Reise nicht leisten und würden stattdessen innerhalb ihres Heimatlandes oder in ein Nachbarland flüchten. Darüber hinaus könnten weniger Gebildete eher geneigt sein, zum Militär zu gehen als jene mit besserer Bildung, die auch Zugang zu Alternativen haben, einschließlich der Wehrdienstverweigerung, die in Syrien seit Beginn des Bürgerkriegs sehr häufig stattfindet.

Dieses Kapitel untersucht die Bildungsabschlüsse der Geflüchteten in der DiPAS-Stichprobe (einschließlich der erwachsenen Kinder und Ehepartner/innen). Außerdem wird der Bildungsgrad der Personen in DiPAS mit dem im jeweiligen Herkunftsland (Syrien, Irak und Afghanistan) und in Österreich verglichen, um so wichtige Einblicke in die Selektivität und Vergleichbarkeit der Stichproben zu gewinnen. Die Analyse bezieht die Qualität der Schulbildung nicht mit ein, sondern konzentriert sich auf quantitative Angaben. Allerdings zeigt auch eine vorläufige Analyse des AMS (Arbeitsmarktservice Österreich) (2016), dass die Kompetenz- und Qualifikationsniveaus der Geflüchteten weitgehend mit dem Grad ihrer Schul- und/oder beruflichen Ausbildung übereinstimmen, was das Potenzial für ihre Integration auf dem Arbeitsmarkt des Gastlandes erhöhen würde.

Unter den Befragten gibt es nur einen sehr geringen Anteil, der keinerlei schulische Bildung genossen oder nur wenige Jahre in einer Primarschule verbracht hat, ohne dort einen Abschluss zu erzielen: er liegt bei etwa 15% für alle Befragten (einschließlich Ehepartner/innen und erwachsene Kinder in Österreich), ist aber weitaus niedriger unter jenen aus Syrien (7%) und dem Irak (9%) gegenüber Geflüchteten aus Afghanistan (25%) (Abb. 2). Hingegen hat die überwiegende Mehrheit der Geflüchteten, die im Jahr 2015 nach Österreich kamen, zumindest eine Pflichtschulbildung: 70% unter den Befragten, Ehepartner/innen und erwachsenen Kindern (Die Schulpflicht in Syrien und Afghanistan besteht aus sechs Jahren Primarstufe und drei Jahren Sekundarstufe. Im Irak gehört nur der Abschluss der Primarstufe zur Pflichtschulbildung). Es zeigten sich hier keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen (in der Abbildung nicht dargestellt).

Abbildung 2: Bildungsabschlüsse von Personen im Alter von 20 bis 59 Jahren in DiPAS



Quelle: DiPAS.

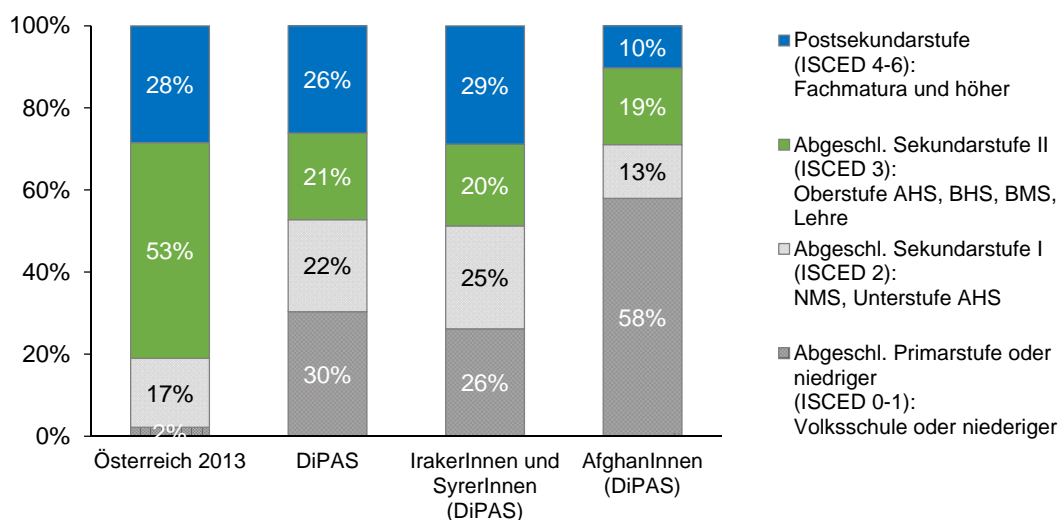
Anmerkung: Die Anzahl von im Ausland lebenden Afghan/inn/en in der Stichprobe ist zu klein, um dargestellt zu werden (n=22).

Gesättigte Farben: Personen in Österreich; blasse Farben: im Ausland lebende Ehepartner/innen und erwachsene Kinder.

Bei den höchst erzielten Bildungsabschlüssen zeigt Abb. 2, dass 47% der Befragten zumindest über höhere Sekundarbildung und 26% über höhere Bildung (post-sekundäre Bildung, also tertiäre Bildung wie Bachelor-Abschlüsse und kürzere post-sekundäre Abschlüsse) verfügen. Der Anteil derer, die eine höhere Bildung angaben, liegt unter den Befragten aus dem Irak sogar bei 31%, unter jenen aus Syrien bei 27%. Unterscheidet man weiter nach Bachelor-/Kollegabschluss und Master, so besitzt die überwiegende Mehrheit der Befragten mit Postsekundarbildung einen Bachelor-/Kollegabschluss (87%). Einige der männlichen Befragten aus Syrien erwähnten im Interview, sie hätten ihr Studium absichtlich nicht abgeschlossen, um der Rekrutierung in die syrische Armee zu entgehen. Viele junge Befragte äußerten den Wunsch, ihr Studium in Österreich abzuschließen (siehe auch Kapitel 3.3). Die Unterschiede im Bildungsgrad zwischen den Nationalitäten sind deutlich: während 53% der syrischen und 46% der irakischen Befragten zumindest höhere Sekundarbildung aufweisen, liegt dieser Anteil bei den Afghan/inn/en unter 30%.

Die oben dargestellten Zahlen verändern sich nicht wesentlich, wenn die im Ausland lebenden nahen Angehörigen miteingerechnet oder ausgeschlossen werden. Obwohl die Informationen zu den Ehepartner/innen und Kindern von den Befragten stammen und verzerrt sein könnten, ist es wichtig, auch die im Herkunftsland gebliebenen Mitglieder der Kernfamilie zu betrachten, da ein großer Teil von ihnen (vor allem aus Syrien) in den kommenden Jahren durch Familienzusammenführungen nach Österreich kommen könnte. Es ist auffällig, dass jene Befragten, die zwischen Januar und August 2015 ankamen, etwas weniger gut gebildet waren als jene, die nach dem August eintrafen: 37% der ersten Gruppe hatten obere Sekundarschul- oder noch höhere Bildung, verglichen mit 49% derjenigen, die Österreich in den drei Monaten nach August erreichten. Unter den früheren Ankömmlingen fanden sich zudem mehr Menschen mit maximal Primarbildung (39% unter denen, die von Januar bis August 2015 ankamen, verglichen mit 29% bei den Geflüchteten in den späteren Monaten).

Abbildung 3: Bildungsabschlüsse von Personen in Österreich und in DiPAS



Quelle: Registerdaten für 2013, Statistik Austria und DiPAS.

Ein Vergleich mit der österreichischen Bevölkerung zeigt, dass der Prozentsatz hoch gebildeter Inländer/innen vergleichbar mit dem Anteil in DiPAS ist, vor allem unter den syrischen und irakischen Befragten (29% verglichen mit 28% in der österreichischen Bevölkerung) (Abb. 3). Fast die Hälfte der Befragten aus Syrien und dem Irak verfügen zumindest über einen höheren Sekundarschulabschluss. Trotzdem ist der Anteil der Befragten mit abgeschlossener höherer Sekundarbildung (21%) weniger als halb so hoch wie unter Österreicher/innen (53%). Gleichzeitig ist der Anteil der Befragten mit maximal Primarbildung weitaus höher in DiPAS (30%) als in der österreichischen Bevölkerung (Abb. 3).

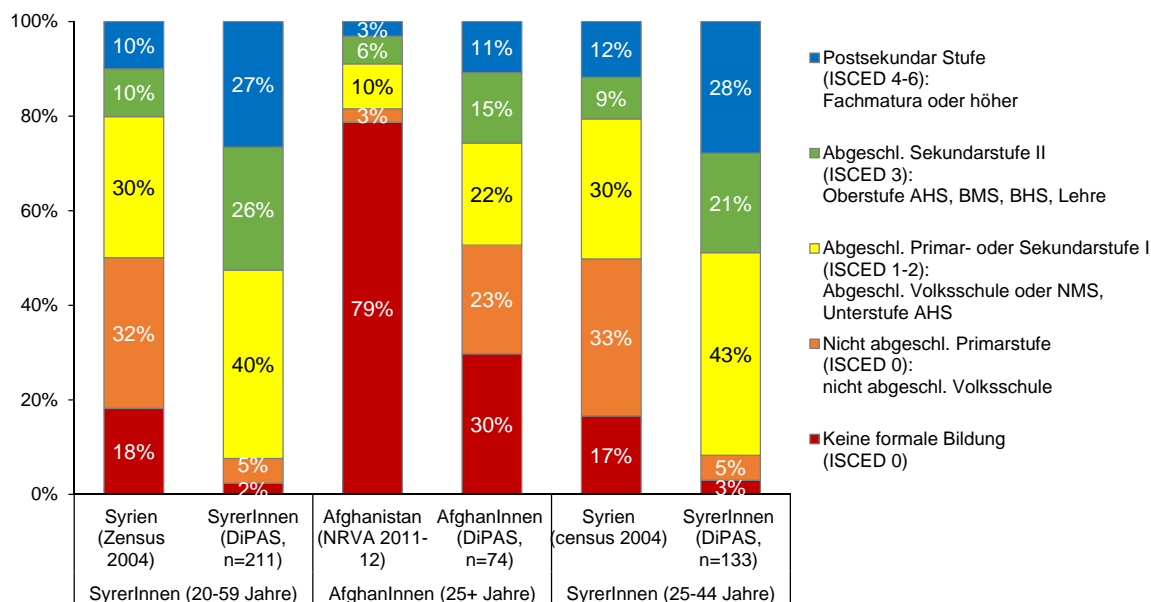
Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Bildung sind relativ gering. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich hier lediglich bei jenen ohne Schulbildung, wo Frauen mit 10% einen höheren Anteil stellen als Männer (4%). Dieser Befund stimmt mit den meisten Studien zu Geschlechterunterschieden überein.

Der Anteil derer mit nur einigen Jahren Primarbildung ist höher unter älteren Männern und Frauen und der Anteil derjenigen mit Sekundar- oder höherer Bildung ist für beide Geschlechter niedriger. Personen zwischen 20 und 29 Jahren (die zahlenmäßig stärkste Zehnjahres-Altersgruppe in DiPAS) sind besser gebildet als jene zwischen 30 und 59 Jahren: in der Altersgruppe 20–29 verfügen 55% über eine höhere Sekundarbildung, verglichen mit 41% im Alter 30–59 Jahre. Dieser Alterstrend gilt generell, jedoch existieren deutliche Unterschiede zwischen den syrischen und irakischen Geflüchteten und anderen Nationalitäten (hauptsächlich Afghan/innen).

Unsere Schlussfolgerung zum Bildungsniveau der Geflüchteten scheint die Resultate einer Untersuchung der Kompetenzen von 898 Geflüchteten zu bestätigen, die zwischen August und Dezember 2015 vom AMS durchgeführt wurde (AMS 2016). Der Bildungsgrad ist je nach Herkunftsland sehr ähnlich: laut der AMS-Studie haben 55% der Syrer/innen einen höheren Sekundarschul- oder postsekundären Abschluss erzielt, laut DiPAS-Befragung 53%. Für Iraker/innen betragen die entsprechenden Anteile 55% bzw. 46% und für Afghan/innen 24% bzw. 29%. Interessanterweise betrifft der größte Unterschied irakische Befragte, wo die AMS-Stichprobe kleiner war (40 Personen gegenüber 240 Personen in DiPAS), und wo jene Irakerinnen, die vom AMS befragt wurden, tendenziell einen höheren Bildungsabschluss angaben als irakische Männer.

Beim Erfassen des Bildungsgrads in DiPAS wurden keine Zeugnisse verlangt, weil dies das Interview behindert oder unterbrochen hätte. Da die Befragten erst kurz zuvor in Österreich angekommen waren, könnten sie zudem noch nicht ausreichend Zeit für eine offizielle Übersetzung und Akkreditierung durch österreichische Behörden gehabt haben. Außerdem hätten sie unter Umständen gar keine Zeugnisse vorlegen können, da sie diese zurückgelassen oder auf der Flucht nach Österreich verloren haben könnten. Die Kompetenzchecks, die vom AMS durchgeführt wurden, verifizieren die fehlenden Zertifikate in gewissem Maße (Kirilova et al. 2016). Dem entsprechend verabschiedete die österreichische Regierung kürzlich ein Gesetz zur Beurteilung und Anerkennung von Qualifikationen, um Immigrant/innen dabei zu unterstützen, ihre ausländischen Abschlüsse und Dokumente schneller akkreditieren (nostrifizieren) zu lassen (siehe auch Kirilova et al. 2016).

Abbildung 4: Bildungsabschlüsse in Heimatländern und in DiPAS



Quellen: DiPAS, Central Bureau of Statistics (2004) für Syrien, Central Statistics Organisation (2014) für Afghanistan.

Anmerkung: Für die irakische Bevölkerung ist keine repräsentative Umfrage aus der näheren Vergangenheit verfügbar. Das Altersspektrum spiegelt die Datenverfügbarkeit wider.

Wie zuvor erwähnt, ist zu erwarten, dass Geflüchtete besser gebildet sind als die Gesamtbevölkerung in ihrem Heimatland. Der Vergleich dieser beiden Gruppen ist aufgrund der mangelhaften Datenlage nicht leicht. Dennoch zeigt der hohe Anteil von Geflüchteten mit post-sekundärer Bildung, dass sie sich deutlich von der Gesamtbevölkerung unterscheiden. Abbildung 4 veranschaulicht, dass die syrischen und afghanischen Befragten weitaus höher gebildet sind als die Gesamtbevölkerung ihrer Heimatländer. Für die Syrer/innen beruht dieser Vergleich auf den letzten verlässlichen Daten aus dem Zensus 2004. Da die Menschen im Heimatland durchschnittlich älter sind als die Personen in DiPAS, haben wir den Vergleich für Syrien nur auf die Altersgruppe 25–45 beschränkt und ähnliche Ergebnisse erhalten (Abb. 4, rechter Teil).

Obwohl die afghanischen Geflüchteten ein weitaus niedrigeres Bildungsniveau aufweisen als die syrischen und irakischen Befragten, sind sie dennoch viel besser gebildet als (gleichaltrige) Erwachsene in Afghanistan. Das generell niedrigere Bildungsniveau der Afghan/inn/en erklärt sich aus den schwierigen Rahmenbedingungen, denen das afghanische Bildungssystem viele Jahrzehnte lang unterworfen war – wegen des Kriegszustands, z.B. nach der sowjetischen Invasion 1979, aber auch weil zum Teil Regimes herrschten, die Schulbildung generell ablehnen, etwa unter den Taliban Ende der 1990er Jahre.

Wie weiter oben gezeigt, besitzen die irakischen Befragten den höchsten Bildungsgrad, mit immerhin 31%, die über einen post-sekundären Abschluss verfügen. Dies deutet auch darauf hin, dass es sich um eine in hohem Maße selbstselektierte Gruppe handelt,

die nicht repräsentativ für die irakische Gesamtbevölkerung ist; dort verfügt – laut der neusten von UNICEF durchgeführten Multiple Indicator Cluster Survey (MICS) (MICS 2012) – die Mehrheit höchstens über eine Primarschulbildung (51% unter den Haushaltsvorständen und 57% unter den Frauen).

Was Bildung und Humankapital in einem weiteren Sinn betrifft, gehen wir kurz auf die Sprachkompetenzen und das Beherrschen der Sprache des Aufnahmelandes ein, da diese Fertigkeiten den Geflüchteten zweifelsohne dabei helfen, sich an die neue Umgebung und deren Kultur anzupassen, und zudem wichtig für die Integration in die Gesellschaft wie auch den Arbeitsmarkt sind. 52% der DiPAS-Befragten gaben an, zusätzlich zu ihrer Muttersprache eine weitere Sprache zu beherrschen (54% der Syrer/innen, 49% der Iraker/innen, 41% der Afghan/inn/en). Die Hälfte von jenen, die eine Zweitsprache angaben, konnten Türkisch, Kurdisch oder eine andere Lokalsprache ihres Herkunftslandes, während 37% Englisch und weitere 13% eine andere europäische Sprache beherrschten, darunter auch Deutsch mit 2%. Diese Zahlen zeigen deutlich, wie wichtig die Bereitstellung von Sprachkursen für Geflüchtete in Österreich ist.

3.3 Beschäftigung

Während der Zugang zum Arbeitsmarkt für Asylsuchende in Österreich und anderen europäischen Ländern stark eingeschränkt ist (cf. Shisheva, Christie and Mulvey 2013), besteht bei Flüchtlingen und subsidiär Schutzberechtigten, die trotz Sprachbarrieren und häufig auch dem Verlust von Zeugnissen und sonstigen Dokumenten in den Arbeitsmarkt eintreten, eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass sie für die Tätigkeit, die sie letztlich ausüben, überqualifiziert sind (UNHCR 2013). Dies wurde kürzlich auch für den deutschen Arbeitsmarkt bestätigt, der zahlreiche Merkmale mit dem österreichischen teilt (Worbs and Bund 2016). Weiteren Herausforderungen sind psychische und physische Gesundheitsprobleme sowie Schwierigkeiten bei der Übersetzung und dem Transfer von Bildungs- und Berufsnachweisen (Ambugo and Yahirun 2016; Rosenberger and König 2012; Thomas and Thomas 2004; Turner et al. 2003). Daher sind Geflüchtete bei der Arbeitssuche meist mit mehr Problemen konfrontiert als reguläre Migrant/inn/en (Aydemir 2011; Bevelander 2011; Richardson et al. 2004). Studien haben jedoch gezeigt, dass Geflüchtete höchst motiviert sind, die erfolgreicherer Arbeitsmarktintegration anderer Migrantengruppen aufzuholen – teils wegen fehlender Rückkehrmöglichkeiten (Cortes 2004) und teils weil ein großer Anteil von ihnen in der Vergangenheit selbstständig war, was auf einen ausgesprochenen Unternehmergeist unter den Geflüchteten hinweist (Refugee Council of Australia 2010).

Bezüglich ihrer früheren Arbeitserfahrung gab der überwiegende Teil der Befragten (72%) an, in der Vergangenheit im Herkunftsland berufstätig gewesen zu sein. Da mangelnde Arbeitserfahrung im Aufnahmeland als einer der Hauptgründe für die Schwierigkeiten von Geflüchteten bei der Arbeitssuche identifiziert worden ist (Hartog and Zorlu 2009), sollte eine umfassende Arbeitserfahrung im Heimatland zumindest als positive Startbedingung zu sehen sein. Wenig überraschend zeigen sich klare Unterschiede bezüglich der früheren Arbeitserfahrung von Männern (90%) und Frauen (42%). Viele Frauen in DiPAS hatten kleine Kinder, was ihre fehlende Erfahrung mit bezahlten Arbeit erklären könnte, neben weiteren Gründen wie Arbeitsstellenmangel, Sicherheitsproblemen in Konfliktgebieten und kulturellen Präferenzen. Trotzdem berichteten 75% der Frauen mit post-sekundarem Bildungsabschluss über frühere Berufserfahrungen, verglichen mit 35% unter jenen mit Primar- oder Sekundarschulbildung. Bei Männern machte der Bildungsgrad

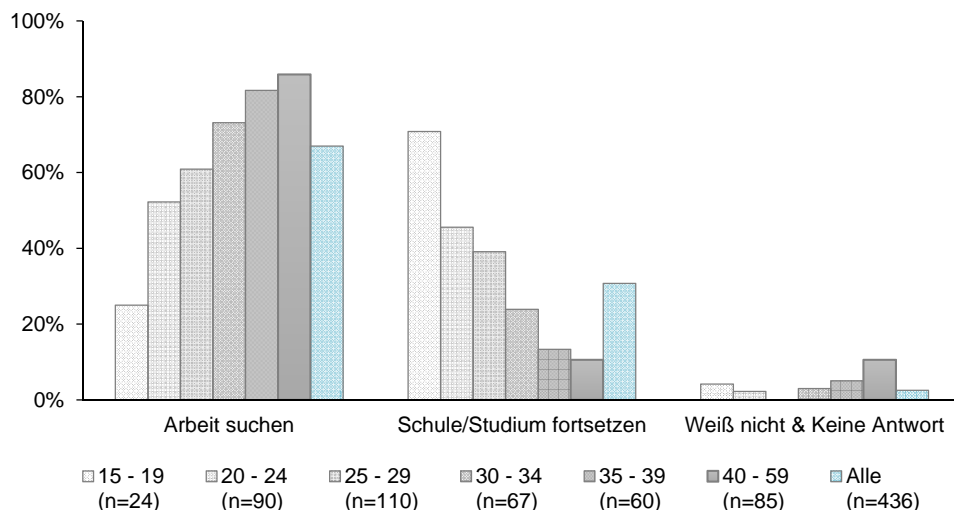
keinen großen Unterschied in der Berufserfahrung aus, da sie allgemein als Hauptnährer der Familie gesehen werden. Bemerkenswerterweise verfügten die noch nicht nach Österreich gekommenen Ehefrauen von männlichen Befragten seltener über Arbeitserfahrung (30%) als weibliche Befragte oder Ehefrauen, die bereits in Österreich waren (51%).

Was die Berufsfelder betrifft, in denen die Befragten gearbeitet hatten, zeigt sich ein weiterer klarer Geschlechterunterschied. Es gibt zwei Hauptberufsbereiche der weiblichen Befragten: „Erziehung und Unterricht“ (26%) und „sonstige Dienstleistungen“ (20%). Dieser Trend korreliert mit den Berufsfeldern von Frauen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt (Statistics Austria). Zudem hatten etwa 11% der weiblichen Befragten im Bereich „Gesundheits- und Sozialwesen“ gearbeitet, der wegen Europas alternder Bevölkerungen und dem zunehmenden Bedarf an Pflegekräften für alte Menschen gemeinhin als Sektor mit beträchtlichem Wachstumspotenzial angesehen wird. Diese Verteilung könnte bei aller Vorsicht als günstig für die österreichische Arbeitslandschaft und Zivilgesellschaft einzuschätzen sein, wenn auch der Integrationserfolg stark von der Region der Aufnahmegesellschaft abhängt, in der Geflüchtete letztendlich untergebracht werden (Bevelander 2011), vor allem hinsichtlich des starken Stadt-Land-Gefälles in Österreich.

Ein größerer Unterschied zwischen der österreichischen Bevölkerung und DiPAS-Personen besteht bei Arbeitserfahrung in der „Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen“, einer Branche, die in Österreich 5,5% der weiblichen Arbeitskräfte beschäftigt und 4% der männlichen (Statistics Austria). In DiPAS gaben jedoch 10% der weiblichen und männlichen Befragten mit früherer Berufserfahrung an, schon in diesem Bereich gearbeitet zu haben. Zieht man in Betracht, dass viele mögliche Tätigkeiten auf diesem Sektor typischerweise eine obere Sekundar- oder tertiäre Bildung erfordern, wird sich noch zeigen, wie sehr Sprachbarrieren und fehlende Qualifikationsnachweise (wie Arbeitszeugnisse und Schul- oder Studienabschlussdokumente) den Zugang von Geflüchteten zu diesem speziellen Arbeitsmarktssektor in Österreich beeinflussen (see also Kirilova et al. 2016). Neue Initiativen der österreichischen Politik, darunter Berufsberatungen für Flüchtlinge und subsidiärer Schutzberechtigten wie auch Unterstützung für Unternehmen, die Sprachkurse für solche Mitarbeiter/innen anbieten (BMEIA 2015), könnten bei der Lösung dieser Probleme helfen.

Abgesehen von früheren wirtschaftlichen Aktivitäten und Berufserfahrungen wurden die Geflüchteten zu ihren Plänen, Absichten und Erwartungen bezüglich ihres künftigen Lebens in Österreich befragt, darunter auch nach den Perspektiven auf Beschäftigung oder Weiterbildung (Schule, Universität, Kollegs). Abb. 5 zeigt die Pläne aller Befragten mit vormaliger Arbeitserfahrung: „Arbeit suchen“ und „Schule/Studium fortsetzen“ wurden am häufigsten angegeben (67% bzw. 30%).

Abbildung 5: Zukunftspläne der Befragten



Quelle: DiPAS, n=437 In Österreich lebende Personen mit Arbeitserfahrung.

Bei der Frage nach ihren Zukunftsplänen in Österreich wählte die Mehrheit der Befragten „Arbeit suchen“, doch die Option „Schule/Studium fortsetzen“ dominierte unter den Jüngeren (Abb. 5). In den entsprechenden Altersgruppen von 15–19 und 20–24 gaben 71% bzw. 46% an, sie würden gern ihre Ausbildung im Aufnahmeland fortsetzen/abschließen, nachdem sie einen Asyl- oder Subsidiärstatus erteilt bekommen hätten. Im Vergleich dazu beabsichtigten nur 25% bzw. 52% in diesen Altersgruppen, sofort nach Arbeit zu suchen und damit bald in den Arbeitsmarkt einzutreten (Abb. 5).

3.4 Gesundheit

Die „*healthy immigrant theory*“ (Domnich et al. 2012; Marmot, Adelstein and Bulusu 1984) besagt, dass unter Immigrant/innen ein Selbstselektionseffekt besteht, sodass diese in der Regel bei besserer Gesundheit sind als ihre Landsleute im Heimatland sowie die Einheimischen des Ziellandes. Wie Kohls festhält (2011), ist es wenig wahrscheinlich, dass Bürgerkriegsopfer und Asylsuchende, die vor Gewalt und politischer Instabilität fliehen, auch in dieses Muster fallen, da sich ihre Fluchtgründe stark von den üblichen Motiven der Wirtschaftsmigration unterscheiden. Dennoch scheinen die DiPAS-Befragten sehr gesund zu sein: die meisten unter ihnen gaben an, ihr Gesundheitszustand sei „gut“ oder „sehr gut“ (85%), sie haben keine chronischen Krankheiten (84%) und wären in den letzten sechs Monaten nicht aufgrund von gesundheitlichen Problemen arbeitsunfähig gewesen sein (83%).

Generell schätzen Frauen ihren Gesundheitszustand schlechter ein als Männer: nur 69% der Frauen gegenüber 89% der Männer bezeichneten ihre Gesundheit als „gut“ oder „sehr gut“. Dieses Geschlechtergefälle kann nicht nur unter Migrant/inn/en beobachtet werden, sondern tritt auch in autochthonen Populationen auf (Benyamini et al. 2003). Bei der Interpretation dieses Geschlechtergefälles ist zu bedenken, dass weibliche Befragte im

Durchschnitt drei Jahre älter waren als männliche (das Durchschnittsalter beträgt 33,3 Jahre für Frauen und 30,5 für Männer) und dass die kleine Stichprobe derartige Auswertungen beeinträchtigen könnte. Verglichen mit Österreicher/innen (BMG 2015) polarisiert sich der Gesundheitszustand der Geflüchteten durch das Geschlecht, da sich Männer als gesünder (89% verglichen mit 81% unter österreichischen Männern) und Frauen als weniger gesund (69% gegenüber 77% unter Österreicherinnen) als die Population des Aufnahmelandes bezeichneten.

Die Befragung erfasst einige grundlegende Hintergrundinformationen über die Reise der Befragten nach Österreich, einschließlich der Frage, ob die Befragten Zeit in einem Land außerhalb ihres Heimatlands (z.B. in Flüchtlingscamps im Libanon) verbracht hatten. Es gibt Hinweise auf eine inverse Beziehung zwischen der Flucht aus dem Heimatland und der Bereitschaft, im Krankheitsfall nach Hause zurückzukehren. Diejenigen Befragten, die in einem anderen Land eine Zwischenstation eingelegt hatten, bevor sie in Österreich um Asyl ansuchten, wollen mit höherer Wahrscheinlichkeit in ihre Heimat zurückkehren (obwohl die absolute Anzahl der Befragten, die vorher in einem anderen Land lebten, sehr niedrig ist, was eine vorsichtige Interpretation dieser Resultate nahelegt). Somit könnte es einen „Rückkehreffekt“ unter einigen Befragten geben, sodass diejenigen, die zuvor bereits ihr Heimatland verlassen hatten, mit geringerer Wahrscheinlichkeit dorthin zurückkehren möchten.

3.5 Religion und Einstellungen

Ein weiterer wichtiger und wenig beforschter Bereich der Flüchtlingsintegration betrifft ihre Werte und Einstellungen. Oft wird mit Sorge gemutmaßt, dass Migrant/innen und Geflüchtete, vor allem jene mit muslimischen Glaubens sogenannte „westliche Werte“ ablehnen und sich somit der Integration verweigern (Bawer 2007; Fetzer and Soper 2005). Erhebungen aus dem World Values Survey (WVS) zeigen in der Tat, dass ein kulturelles Gefälle zwischen islamischen und westlichen Gesellschaften, vor allem was Einstellungen gegenüber Themen wie Ehescheidung, Schwangerschaftsabbruch, Geschlechtergerechtigkeit und die Rechte Homosexueller (Inglehart and Norris 2003; Norris and Inglehart 2011) betrifft, die man allesamt aus religiöser Perspektive bewerten kann, aber eben keineswegs muss.

Die religiöse Identität von Geflüchteten wurde bereits zu Beginn der „Flüchtlingskrise“ Teil des politischen und medialen Diskurses (e.g. Carrera et al. 2015; Culik). Dies ist nicht überraschend, da in den meisten Aufnahmeländern negative, zumeist diskriminierende und feindselige Einstellungen gegenüber Musliminnen vorherrschen (z.B. Croucher and Cronn-Mills 2011 für Frankreich). Während Zielländer wie Österreich in anderen Bereichen wie gleicher Lohn für gleiche Arbeit, Kinderbetreuung und Entlohnung für nicht-erwerbstätige Arbeit oft zurückliegen (Dearing Forthcoming; OECD 2015), gibt es doch auch weitreichende Hinweise für eine „Akkulturation“ unter Immigrant/innen: Im Laufe der Zeit tendieren Einwanderer dazu, ihre Einstellungen zur Geschlechterbeziehungen an die Standards des Aufenthaltslands anzupassen – ohne deshalb zwangsläufig ihren religiösen Glauben aufzugeben (Röder and Mühlau 2014). Norris und Inglehart (2012, p. 230) gehen sogar so weit, die schrumpfende kulturelle Distanz zu quantifizieren, und argumentieren, dass „die grundlegenden Werte von in westlichen Gesellschaften lebenden Muslim/inn/en etwa in der Mitte zwischen den dominanten Werten ihrer Ziel- und Ursprungsländer liegen“. Es ist jedoch unklar, ob dies genauso auf Menschen zutrifft, die nicht freiwillig auswanderten, sondern gezwungen waren, ihre Herkunftsländer zu verlassen. Um diese

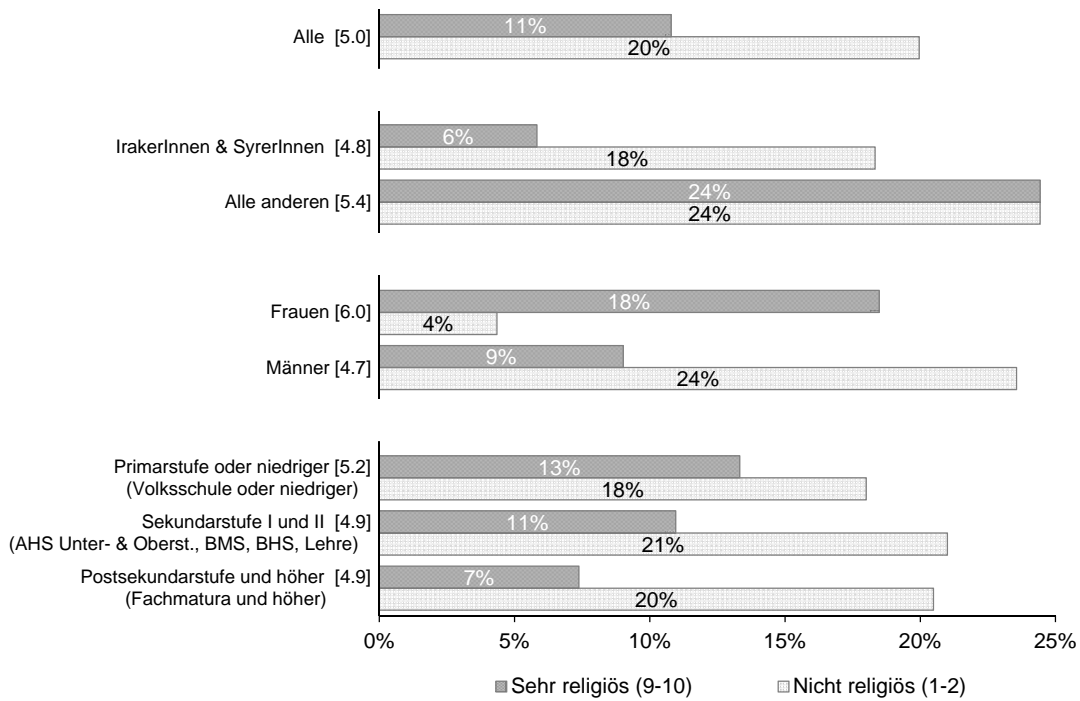
„kulturelle Distanz“ zu untersuchen, ebenso wie die Religiosität und die Interaktion dieser beiden Faktoren bei jenen Geflüchteten, die im Jahr 2015 nach Österreich kamen, wurden den DiPAS-Befragten, die offensichtlich am Beginn ihres Weges zur Integration stehen, Fragen nach ihrer Einstellung zu Geschlechtergleichheit, Schwangerschaftsabbruch, Religionsunterricht in der Schule und starker Religiosität gestellt.

Die DiPAS Befragten wurden nach ihrer eigenen Religionszugehörigkeit gefragt, jedoch nicht nach der Religion ihrer Ehepartner/innen oder Kinder. Die Mehrheit der irakischen, syrischen und afghanischen Befragten ist muslimisch: 95% in diesen drei Nationalitäten und 88% unter allen Befragten einschließlich anderer Nationalitäten (S1-Tabelle). Die Differenz liegt hauptsächlich an dem größeren Anteil anderer Religionen, vornehmlich dem Christentum, unter iranischen Befragten. Dies könnte damit zusammenhängen, dass Migrant/innen der iranischen Diaspora oft danach streben, die rigorose islamische Identität zurückzuweisen, die vom Staat vorgeschrieben wird (Gholami 2015). Unter den Befragten aus dem Irak, Syrien und Afghanistan waren etwa 2–3% christlichen Glaubens. Der Anteil der Christ/innen unter den syrischen Geflüchteten liegt unter () der geschätzten tatsächlichen Größe der christlichen Gemeinschaft in Syrien. Potenzielle Gründe für die geringe Anzahl von Christen sind unter anderem, dass diese (1) dazu tendierten, das Assad-Regime zu unterstützen und daher wenig häufig Ziel der Attacken waren, die vor allem auf die dicht besiedelten sunnitischen Gebiete zielten und (2) stärker in früheren Fluchtwellen vertreten waren oder in Nicht-EU-Staaten des Nahen Ostens flohen oder (3) durch andere informelle Netzwerke wie die Gemeinschaft der bereits in Österreich lebenden syrischen Christen einreisten und sich somit außerhalb der Notquartiere befanden. Der Anteil der Befragten, die kein religiöses Bekenntnis haben, ist zu vernachlässigen, vor allem unter Personen aus dem Irak und Syrien (0,5%).

Die Befragten wurden auch nach der Intensität ihrer Religiosität gefragt, was sich auf die Häufigkeit und Art ihrer Religionsausübung auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht religiös) bis 10 (sehr religiös) bezieht. Viele Befragten gaben an, dass es schwierig sei, ihre Religiosität so zu quantifizieren und ein großer Teil der Befragten (40%) wählte mit 5 den Mittelwert. Es sei hier angemerkt, dass wegen potentiellner Voreingenommenheit seitens der Interviewer/innen beim Interpretieren dieser Ergebnisse eine gewisse Vorsicht geboten ist, da sich Unterschiede, je nach Sprache der Befragung (Englisch oder die jeweilige Muttersprache) zeigen. Generell stuften auf Englisch Befragte ihre Religiosität niedriger ein.

In Übereinstimmung mit der Literatur sind Frauen tendenziell religiöser als Männer (Trezebiatowska and Bruce 2012), und der Prozentsatz der Menschen, die sich als „sehr religiös“ bezeichnen, sinkt mit steigender Bildung (Johnson 1997). Betrachtet man die oberen und unteren Enden der Verteilung in Abb. 6, so zeigen die Ergebnisse, dass mehr Geflüchtete angeben, nicht religiös zu sein (20% antworteten mit 1 oder 2) als sehr religiös zu sein (11% antworteten mit 9 oder 10). Nach der Toleranz gegenüber anderen Religionen befragt, antwortete die große Mehrheit der DiPAS-Befragten (68%), sie hätten kein Problem damit, wenn ihr(e) Kind(er) in der Schule von anderen religiöse Traditionen lernen, wie dies in Österreichs öffentlichen Schulen der Fall ist.

Abbildung 6: Anteil der Befragten mit sehr hoher oder sehr niedriger selbsteingeschätzter Religiosität



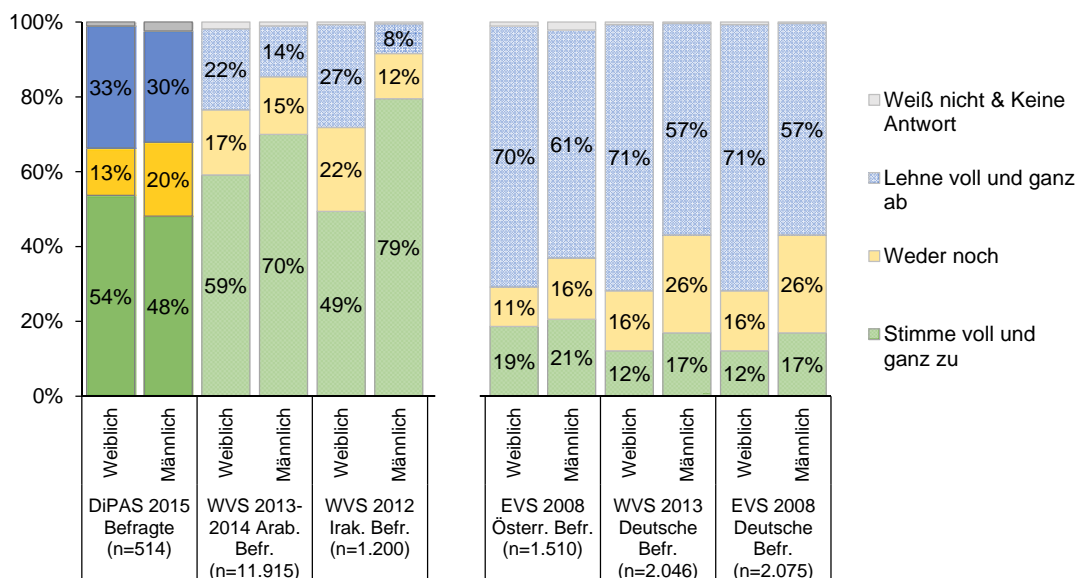
Quelle: DiPAS.

Anmerkung: Die Werte in eckigen Klammern sind die Durchschnittswerte.

Die bereits erwähnte Akkulturation mit Bezug auf Einstellungen gegenüber Geschlechterrollen hat großen Einfluss auf die Fähigkeit von weiblichen Geflüchteten, sich in den Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes zu integrieren (Burda, Hamermesh and Weil 2012; Hall and Zoega 2014), da Einwander/innen aus Ländern mit weniger egalitären Geschlechterrollen tendenziell eine niedrigere Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt und höhere Fruchtbarkeitsraten zeigen (Blau et al. 2013). Diese Effekte können bis in die Folgegenerationen bestehen, da Geschlechterrollen auf die n Generationen übertragen werden, und zu einem signifikanten inter-ethnischen geschlechterspezifischen Lohngefälle führen können (Antecol 2001).

Die erste Aussage, die die Befragten befürworten oder ablehnen sollten, war: „Wenn es an Arbeit mangelt, sollten Männer mehr Anspruch auf einen Job haben als Frauen“. Die Unterschiede zwischen den Antwortwerten von Männern und Frauen in DiPAS waren eher gering, wobei beide zu knapp 50% zustimmten (Abb. 7, linke Grafik). Frauen scheinen jedoch entschlossener und wählten sowohl „stimme zu“ als auch „lehne ab“ häufiger und vermieden damit die neutrale Option, auch wenn die Zahl der weiblichen Befragten niedrig ist. Trotzdem zeigt der Vergleich mit dem irakischen World Values Survey, dass die DiPAS-Resultate sehr ähnlich für weibliche Befragte sind, während die Männer in DiPAS eine weit weniger traditionelle Tendenz aufweisen (Abb. 7, linke Grafik).

Abbildung 7: Einstellungen und Werte – Zustimmung zur Aussage: „Wenn Jobs knapp sind, sollten Männer mehr Recht auf einen Job haben als Frauen.“



Quellen: WVS; eigene Berechnungen; DiPAS.

Anmerkung: „Arabische Befragte“ schließt Menschen aus Algerien, Bahrain, Ägypten, Jordanien, Kuwait, Libanon, Libyen, Tunesien und Jemen ein.

Antworten in DiPAS entsprechen eher den irakischen Ergebnissen als den österreichischen oder deutschen Antworten. In den beiden deutschsprachigen Ländern, die einander nicht nur geografisch nah sind, sondern eine gemeinsame kulturelle Geschichte teilen und auch in ihrer anfänglichen politischen Reaktion auf die Flüchtlingskrise übereinstimmen, wurde die Aussage „Wenn es an Arbeitsplätzen mangelt, sollten Männer mehr Rechte zu einer Arbeit haben als Frauen“ bereits im Jahr 2008 sowohl bei Frauen als auch bei Männern mit über 60% abgelehnt. In DiPAS lehnen Männer diesen Satz jedoch häufiger ab als arabische oder irakische Männer in der WVS-Stichprobe. Einerseits könnte dies die Fortführung des laufenden Trends zu größerem Bewusstsein von Fragen der Geschlechtergerechtigkeit in der arabischen Welt sein, wie es die gesammelten Ergebnisse aus neun Ländern der Region annehmen lassen, wo die Befragung in den Jahren 2013 und 2014 durchgeführt wurde (Abb. 7, linke Grafik, mittlere Spalten). Andererseits könnte dies auch bedeuten, dass Männer, die Frauenrechte im Haushalt und am Arbeitsplatz stärker unterstützten, eher dazu tendieren, ihr Heimatland zu verlassen, als ihre traditioneller orientierten Landsmänner. Diese Perspektive wurde durch Belege unterstützt, dass eine konservative Einstellung generell mit einem niedrigeren Bildungsgrad assoziiert ist (Ergebnisse auf Nachfrage verfügbar).

Da die Mehrheit der Interviewer/innen weiblich war, während die Befragten vorwiegend Männer waren, besteht die Gefahr eines Interviewereffekts, vor allem bei der Frage nach Geschlechter Einstellungen (Dijkstra 1983; Kane and Macaulay 1993). Betrachtet man allerdings die Unterschiede im Antwortverhalten der männlichen Befragten (umgekehrt gab es zu wenige Fälle: nur 35 Frauen wurden von männlichen Interviewern befragt), so

zeigt sich trotz der geringen Anzahl von Befragten, dass sich das Verhalten kaum durch das Geschlecht der Interviewer/innen unterscheidet.

Auf die Frage nach der Rolle von Frauen am Arbeitsplatz stimmte die Mehrheit sowohl der Frauen (85%) als auch der Männern (68%) zu, dass „Einen Job zu haben ist für Frauen die beste Art, eine unabhängige Person zu sein“. Dieses Ergebnis steht im starken Kontrast zu der weit verbreiteten Erwartung, dass Menschen, die aus vornehmlich muslimischen Ländern fliehen, das traditionelle Modell des exklusiv männlichen Hauptverdieners unterstützen – und wird bestätigt durch die Antworten zu drei weiteren Aussagen zur Rolle der Frau am Arbeitsplatz und generell in der Gesellschaft. Obwohl die Religion einen wichtigen Einfluss auf die Einstellungen hat, die in DiPAS abgedeckt werden, vor allem bezüglich Frauen, die außerhalb der Familie arbeiten, dominieren sogar bei den eher religiösen männlichen Befragten hauptsächlich geschlechter-egalitäre Ansichten (Ergebnisse auf Anfrage verfügbar). Daher scheinen DiPAS-Ergebnisse dem verbreiteten Stereotyp zu widersprechen, den Read (2003) im US-Kontext mit arabischen Frauen als die „islamische Traditionalistin“ beschreibt: verschleiert und im Haus eingeschlossen.

DiPAS ermöglicht es, nicht nur die Einstellungen der Befragten, sondern auch ihr Verhalten und ihre Entscheidungsfindung in alltäglichen Situationen wie Einkaufen, Kinderbetreuung oder die Verteilung von Hausarbeit zu analysieren. Traditionell wird Hausarbeit den Frauen zugeordnet, finanzielle Entscheidungen eher den Männern. Unter denen, die aktuell oder in der Vergangenheit in einer Beziehung sind/waren, ist nicht unbedingt der Mann derjenige, der Entscheidungen trifft, und die Frau ausschließlich für die Hausarbeit verantwortlich und ohne Einfluss auf finanzielle Entscheidungen. Tatsächlich wurden Entscheidungen über Haushaltsfinanzen größtenteils von den Paaren gemeinsam getroffen. Es könnte geschlossen werden, dass traditionelle Geschlechterrollen insofern intakt sind, dass wir sehr wenige (aktuell oder früher) verheiratete Männer fanden, die den größeren Teil der intrafamiliären Betreuung oder Hausarbeit übernehmen. Trotzdem bestätigte ein großer Prozentsatz der weiblichen Befragten, dass ihr Ehemann zumindest bei diesen Aufgaben mithilft.

3.6 Rückkehrintentionen

Die jeweiligen politischen, sicherheitsbezogenen und sozioökonomischen Umstände in den Heimatländern der Befragten können eine wesentliche Rolle für die Entscheidung von Geflüchteten spielen, ob sie im Aufnahmeland bleiben oder in ihr Ursprungsland zurückkehren (Black et al. 2004; Stefanovic, Loizides and Parsons 2015; Strand et al. 2008). Fest steht auch, dass im konkreten Entscheidungsprozess sowohl eine erfolgreiche als auch eine gescheiterte (oder unzureichende) Integration zu einer Rückkehr- oder Bleibeentscheidung führen kann, wenn auch mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit.

Die erst kürzlich angekommenen Geflüchteten, die im Rahmen von DiPAS befragt wurden, waren natürlich nicht in der Lage, solide und definitiv über ihre langfristige Zukunft zu entscheiden. Nachdem sie der lebensgefährlichen Situation in ihrer Heimat entkommen waren, warteten sie noch darauf, offiziell als Flüchtlinge anerkannt zu werden. Es sollte auch erwähnt werden, dass die Befragten in der vorherrschenden „Willkommenskultur“ im Herbst 2015 keine feindselige Atmosphäre im Aufnahmeland spürten. Aus diesen Gründen muss die Frage nach der Intention der Befragten zum Bleiben oder zur Rückkehr als eine rein hypothetische betrachtet werden. Trotzdem lassen sich die Antworten als Indikatoren für mögliche Integrationswege betrachten. Die konkrete Frage in der Erhebung lautete wie folgt: „Käme es für Sie in Frage, nach Syrien/in den Irak/in Ihr Heimatland zurückzukehren, wenn

sich die Situation stabilisiert hat?“, und mögliche Antworten waren (1) Ja, (2) Nein und (3) Weiß nicht.

Diejenigen, die mit „nein“ oder „weiß nicht“ antworteten, wurden daraufhin nach ihren Gründen bzw. den Bedingungen gefragt, unter denen sie sich eine Rückkehr vorstellen könnten. Zwei Drittel (67%) gaben an, dass sie auch nach einer Stabilisierung der Lage nicht in ihr Heimatland zurückkehren möchten. Der Rest teilte sich auf in diejenigen, die eine Heimkehr in Erwägung zogen (22%), und jenen, die „weiß nicht“ antworteten (11%) (S1-Tabelle), wobei letztere offensichtlich noch gar nicht über diese Option nachgedacht hatten. Wenn sich also von den aktuell Unentschlossenen eine Mehrheit gegen die Heimkehr entscheidet, würden es drei Viertel der Befragten vorziehen, in Österreich zu bleiben.

Beim Aufschlüsseln nach Nationalitäten zeigten die Syrer/innen die stärkste Verbindung zu ihrem Heimatland: der Anteil der Rückkehrwilligen (32%) lag hier zehn Prozentpunkte über dem Durchschnitt (S1-Tabelle). Befragte aus Syrien hatten auch den größten Anteil von Unentschlossenen (16%), doch die Mehrheit (52%) zog auch in dieser Gruppe eine Rückkehr nicht in Betracht. Bei den irakischen (77%) und afghanischen (75%) Befragten wie auch bei allen anderen Nationalitäten zusammen (69%) war der Anteil derer, die nicht vorhatten heimzukehren, sogar noch höher. Interessanterweise wollten 42% derer, die als letzten Wohnort ihr Heimatland angaben, unter Umständen heimkehren, gegenüber von nur 17% der Geflüchteten, die zwischendurch in einem anderen Land gelebt hatten. Dies deckt sich mit unseren Resultaten zur Gesundheit (siehe Kapitel 3.4).

Sowohl Männer als auch Frauen bevorzugten in Österreich zu bleiben, die befragten Männer mit etwas größerer Mehrheit (68%) als die Frauen (60%). Dass weibliche Befragte eher dazu neigten heimkehren zu wollen als männliche, könnte durch eine Kombination ihres schlechteren Gesundheitszustandes und des etwas höheren Altersdurchschnitts erklärbar sein. Zudem gab es keine Unterschiede zwischen Ledigen und Verheirateten, aber im Einklang mit der schlechteren Selbsteinschätzung ihrer Gesundheit neigten geschiedene und verwitwete Befragte eher dazu, eine Rückkehr in Betracht zu ziehen (29% bzw. 40%) als ledige und verheiratete (24%). Insgesamt war kein konsistentes Muster in Bezug auf den Bildungsgrad zu beobachten: die Gruppe, die über eine Heimkehr nachdachte, war in jeder Bildungsgruppe in der Minderheit. Dies steht in gewissem Kontrast zu einer Studie, die Bildungsunterschiede bei freiwillig heimkehrenden Geflüchteten in der Türkei feststellte, wobei besser gebildete Individuen öfter in ihre ursprünglichen Gemeinschaften zurückkehrten (Stefanovic et al. 2015). Dies bezog sich jedoch auf kurdische Binnenflüchtlinge und ihre Heimkehr nach längerer Vertreibung, während die vorliegende Studie die Absicht zu freiwilliger Heimkehr von in Ausland Geflüchteten betrachtet. Deren Rückkehr in die Heimatländer lässt sich nur mit longitudinalen Daten untersuchen. Trotzdem gibt es einen deutlichen Trend: Befragte mit weniger Bildung waren sich ihrer Entscheidung sicherer, denn wir beobachten, dass der Prozentsatz von unsicheren Befragten mit sinkendem Bildungsgrad ebenfalls sinkt (Ergebnisse auf Nachfrage verfügbar).

Die wichtigste Hürde für die Rückkehr liegt in der Einschätzung bleibender Gefahren im Heimatland. Siebzig Prozent bejahten die Aussage „Ich glaube nicht, dass meine persönliche Sicherheit bzw. die meiner Familie garantiert wäre, selbst wenn sich die generelle Situation stabilisiert“. Dem Sicherheitsproblem wurde mehr Gewicht beigemessen als der politischen Lage, dies zeigt sich in 58% Zustimmung bei „Ich glaube nicht, dass die sich generelle politische Situation in den nächsten Jahren stabilisieren wird.“ Wirtschaftliche Gründe wurden als weniger wichtig eingestuft, sowohl auf der Makroebene („Ich glaube nicht, dass sich die wirtschaftliche Situation in den nächsten Jahren stabilisieren wird“, mit

23% Zustimmung) als auch auf der Mikroebene („Ich glaube nicht, dass ich mir den Lebensunterhalt in meinem Heimatland verdienen werde kann, selbst wenn sich die Situation stabilisiert“, mit 16% Zustimmung). Nahezu alle verneinten finanzielle Motive („Selbst wenn ich wollte, könnte ich es mir gar nicht leisten zurückzukehren“), und auch persönlichere Gründe spielten eine sehr geringe Rolle: nur 8% gaben an, sie könnten „nirgends/zu niemandem zurückkehren“, und 7%, dass sie keine emotionale Verbundenheit mehr zu ihrem Heimatland empfanden.

4 Diskussion

DiPAS soll zu einer evidenzbasierten Diskussion über Geflüchtete und deren Inklusion in die österreichische Gesellschaft beitragen. Unsere empirische Basis soll nationale Bemühungen unterstützen und helfen, das Integrationspotenzial von Geflüchteten und Asylsuchenden in die Aufnahmegesellschaft einzuschätzen, vor allem in Bezug auf generelle demographische Charakteristika, den Bildungsgrad und die Arbeitserfahrung der Befragten. Anstatt nur „Köpfe zu zählen“, wollten wir herausfinden, was diese Köpfe an Humankapital für den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft des Aufnahmelandes mitbringen.

DiPAS ist in mehrererlei Hinsicht innovativ. Vor allem ist es die erste Studie ihrer Art in Österreich – und unseres Wissens nach in Europa –, die die neu angekommenen Geflüchteten aus Syrien, dem Irak und Afghanistan untersucht. Zweitens ist der Fokus der Studie, nämlich eine faktenbasierte Beurteilung des Humankapitals und Familienstands geflüchteter Personen, von Bedeutung für die demographische Forschung. Wir hoffen, dass DiPAS wertvollen Input für weitere Forschungsfelder sowie für die Konzeptualisierung entsprechender Fragebögen, für praktische und ethische Fragestellungen bei Erhebungen von Menschen mit Fluchthintergrund und nützliche allgemeine Informationen zur Organisation und Durchführung von Feldforschung liefert und sich als hilfreich für ähnliche Befragungen in anderen europäischen Ländern, die von einem ähnlich großen Zustrom zufluchtssuchender Menschen betroffen waren, erweisen wird.

Unsere Ergebnisse betreffen vorrangig das Humankapital, die Familienstruktur, das Wertesystem und die Rückkehrintentionen der Geflüchteten im östlichen Österreich, vor allem in Wien. Speziell die syrischen und irakischen Befragten, die im Sommer und Herbst 2015 ankamen, weisen einen konsistent hohen Bildungsgrad auf, was die weit verbreitete öffentliche Annahme Asylsuchende und Flüchtlinge seien ungebildet oder gar Analphabet/inn/en, widerlegt. Der Anteil der Befragten mit keiner oder nur geringer formaler Bildung (einige Jahre Primarstufe) stellte sich als sehr niedrig heraus: etwa 15% aller Befragten – etwas höher bei Afghan/inn/en (25%), aber deutlich niedriger bei Syrer/inne/n und Iraker/inne/n (7–9%). Unsere Ergebnisse zeigen, dass Asylsuchende verschiedener Herkunft unterschiedliche Charakteristika aufweisen und sogar jene aus weniger entwickelten Ländern wie Afghanistan im Vergleich zur Bevölkerung ihrer Herkunftsländer positiv selektiert sind. Während 53% der Syrer/innen und 46% der Iraker/innen zumindest über höhere Sekundarbildung verfügen, liegt dieser Anteil unter 30% bei den Afghan/inn/en. Diese Diskrepanz erklärt sich hauptsächlich aus historischen Ursachen. Unsere Ergebnisse bezüglich der Bildungsabschlüsse der Befragten bestätigen insofern die Resultate einer AMS-Studie zu den beruflichen Kompetenzen von 898 Geflüchteten (AMS 2016).

Die Analyse der Familienstrukturen der geflüchteten Personen zeigt, dass die Mehrheit der Befragten mit ihrer Kernfamilie geflüchtet ist, besonders in der syrischen Gruppe. Die größte Wahrscheinlichkeit für Familienzusammenführungen besteht für Mütter und

minderjährige Kinder, die sich ihren bereits emigrierten Familienmitgliedern anschließen könnten: unsere Ergebnisse zeigen, dass das Potenzial für solche Familienzusammenführungen (373 Individuen) aus Kindern unter 18 Jahren (62%) und Ehepartner/inne/n (38%) besteht. Diese Ergebnisse sollten bei der Konzeptualisierung innen- und außenpolitischer Maßnahmen Beachtung finden.

Drittens scheinen unsere Forschungsergebnisse für das Integrationspotenzial der Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt vielversprechend für die Aufnahmegesellschaft: der überwältigende Teil der Befragten (72%) hat in der Vergangenheit am Arbeitsmarkt partizipiert. Fast ebenso viele beabsichtigen, unmittelbar am Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft teilzunehmen: 67% aller Befragten planen, „sich eine Arbeit zu suchen“, sobald ihnen in Österreich der Flüchtlingsstatus (nach der Konvention von 1951) zugesprochen wird. Unter den Jüngeren ist der Wunsch „Schule/Studium fortsetzen“ vorherrschend: in den relevanten Altersgruppen von 15–19 Jahren und 20–24 Jahren gaben 71% bzw. 46% an, dass sie gerne ihre Ausbildung im Aufnahmeland weiterführen bzw. beenden wollten. Diese Ergebnisse bestätigen eine neue Studie der OECD zu möglichen Unterstützungen für die nachhaltige Integration von Einwanderer/inne/n (2016).

Die Ergebnisse zu Einstellungen und Werten der Geflüchteten, vor allem ihre Antworten zu Religiosität und der (beruflichen) Rolle von Frauen, können zur aktuellen Debatte über Einstellungen zu Religion und Geschlechtergerechtigkeit beitragen (z.B. nach den Ereignissen der Silvesternacht 2015/16 in Köln). Vier Fragen in der Studie untersuchten Einstellungen zu traditionellen Geschlechterrollen (siehe Q59, Q61, Q62, Q63 im Fragebogen). Anders als gemeinhin wohl erwartet würde, lehnten sowohl männliche als auch weibliche Befragte traditionelle Einstellungen ab. Während Religion stark mit den Einstellungen korreliert, zeigen die Resultate, dass sogar unter den religiöseren Befragten hauptsächlich geschlechter-egalitäre Ansichten vorherrschen. Als die Befragten gebeten wurden zu beurteilen, wie religiös sie selbst sind, war der Anteil derer, die sich als nicht religiös einstufen (20%) weitaus größer als derer, die sich selbst als sehr religiös definierten (11%). In Übereinstimmung mit früheren Forschungsergebnissen tendierten weibliche Befragte dazu, sich als religiöser (im Durchschnitt 6,0) einzuschätzen als die Männer (4,7). Der Prozentsatz derer, die sich als sehr religiös einstufen, sinkt mit steigender Bildung.

Abschließend können die Heimkehrabsichten der Befragten wertvolle Erkenntnisse über die zu erwartenden Langzeitentwicklungen der syrischen, irakischen und afghanischen Geflüchteten in Österreich liefern. Drei Viertel der Befragten wollen in ihrem Aufnahmeland bleiben. Nach Nationalitäten unterschieden wären die syrischen Befragten am ehesten bereit, in ihr Heimatland zurückzukehren: hier lagen die positiven Antworten etwa 10 Prozentpunkte über dem Durchschnitt (S1-Tabelle). Männer wollten etwas häufiger in Österreich bleiben als Frauen. Die permanente Gefährdung der Existenzsicherung im Heimatland wurde als wichtigstes Hindernis für eine Rückkehr genannt, während wirtschaftliche Gründe als weniger wichtig eingestuft wurden (ca. 70% verglichen mit 23% auf der Makro- und 16% auf der Mikroebene). Angesichts dieser Ergebnisse scheinen langfristige Integrationsmaßnahmen auf nationaler Ebene angemessen, speziell im Hinblick auf die Möglichkeiten für Geflüchtete, sich ihren Lebensunterhalt im Aufnahmeland zu verdienen.

Die Teilnahme von Geflüchteten am Arbeitsmarkt der Aufnahmegesellschaft wird weithin als Schlüsselindikator für Integration betrachtet (cf. OECD 2016; UNHCR 2013). Laut einer Publikation des Internationalen Währungsfonds (Aiyar et al. 2016) sollte die rasche Integration von Asylsuchenden und Asylberechtigten in den Arbeitsmarkt als

„Schlüsselfaktor zur Verringerung der mit dem gegenwärtigen Zustrom verbundenen finanziellen Belastung“ durch Geflüchtete aus dem Irak, Syrien, Afghanistan und anderen Ländern betrachtet werden und könnte „einigen der durch die Alterung der Bevölkerung ausgelösten nachteiligen Fiskaleffekte entgegenwirken“ (Aiyar et al. 2016, p. 5), die die Staaten Westeuropas in hohem Maße betreffen. Die größten Herausforderungen sowie geeignete politische Maßnahmen zur Unterstützung der langfristigen Integration von Immigrant/inn/en und ihren Kindern wurden kürzlich von der OECD zusammengefasst (2016).

Die vorliegende Publikation bietet einen Überblick über die ersten Ergebnisse unserer Studie. Des Weiteren lassen sich daraus bei Bedarf detailliertere Analysen für politische Entscheidungsträger/innen und Integrationsexpert/innen erarbeiten. So könnte man etwa den beruflichen Hintergrund der Befragten, gefiltert durch NACE- und ISCO-Codes, beim Beurteilen des Integrationsaufwands und -potenzials in Betracht ziehen. Daneben können zusätzliche Analysen unserer Daten, einschließlich multivariater Methoden, bei der Beantwortung der Frage helfen, wer die Menschen sind, die im Jahr 2015 zu uns kamen und Zuflucht suchten, und zwar in Bezug auf ihre familiäre Situation, Humankapital, ihre Partner/innen, Gesundheit, Pläne für eine freiwillige Heimkehr wie auch ihre Werte und Einstellungen.

Einige Einschränkungen sollten erwähnt sein, insbesondere die Repräsentativität betreffend. Wie im Kapitel über das Studiendesign beschrieben, herrscht in der Flüchtlingsforschung allgemeiner Konsens darüber, dass das Ziehen einer repräsentativen Stichprobe aus mobilen Populationen eine große Herausforderung darstellt. Daher mussten wir einige methodische Kompromisse eingehen, die jedoch die Ergebnisse und ihre generelle Relevanz keineswegs entkräften. Die Ergebnisse für Iraker/innen und Syrer/innen sind robuster als jene für Afghan/inn/en und andere Nationalitäten. Dennoch erwarten wir keine Verzerrung beim Vergleich der verschiedenen Nationalitäten mit der Bevölkerung im Herkunftsland. Offizielle Statistiken über Asylsuchende sind nach Geschlecht und Nationalität verfügbar, Daten mit beiden Charakteristiken jedoch nicht. Außerdem enthalten die Statistiken nach Geschlecht unbegleitete Kinder, die in unserer Studie ausgeschlossen wurden. Aus diesen Gründen können wir die Statistiken für Männer und Frauen nicht mit der Gesamtpopulation vergleichen. Hinzu kommt, dass aufgrund der geringen Anzahl weiblicher Befragter die Ergebnisse für Frauen weniger robust sind und Analysen, die sowohl Männer als auch Frauen einschließen, Richtung männlichen Befragten verzerrt sind. Wo immer es möglich war, wurden daher die Analysen für Männer und Frauen wie auch für unterschiedliche Nationalitäten separat durchgeführt, um solche Verzerrungen zu vermeiden.

Weitere Fragen der Repräsentativität beziehen sich auf die Nichtbeantwortung von Fragen sowie auf die Charakteristika von Menschen, die nicht teilgenommen haben. In der Forschung zur Verzerrung durch Nicht-Teilnahme an sozialen Befragungen wurden verschiedene Faktoren gefunden, die die Teilnahme an Umfragen beeinflussen, darunter Bildung, Urbanisierung, Alter, Elternschaft, Migrationshintergrund, wirtschaftliche Situation, Religiosität und Gesundheit (Billiet et al. 2007; Festy and Prioux 2002; Haisken-DeNew and Frick 2005; Kreyenfeld et al. 2011; Miller and Wright 1995). Es lässt sich nicht ermitteln ob diese Faktoren die Teilnahme an DiPAS beeinflusst haben. Selbst wenn offizielle Zahlen über Nationalität, Geschlecht und Alter von den staatlichen Behörden gesammelt und teilweise der Öffentlichkeit und/oder der Wissenschaft zugänglich gemacht werden, liegen keine offiziellen Statistiken über die Bildung und andere Aspekte des

Humankapitals vor, ganz abgesehen von persönlichen Dimensionen wie Einstellungen und Werten, die uns eine kritischere Betrachtung der erhobenen Daten ermöglichen würden.

Länderspezifische Studien sind für die Erstellung nationaler Integrationsstrategien unerlässlich. Um den Zustrom von Geflüchteten besser zu verstehen, können Vergleiche mit anderen Staaten weitere wichtige Ergebnisse liefern. Die aktuell stattfindenden und geplanten Initiativen zur Datensammlung in verschiedenen europäischen Ländern sollen wertvolle Vergleiche mit den österreichischen Ergebnissen ermöglichen. In diesem Prozess betrachten wir die vorliegende Studie als kleinen, aber wichtigen Teil eines großen Puzzles, das uns dabei hilft, ein klareres Bild der Asylsuchenden des Jahres 2015 in Europa, speziell in Österreich zu erhalten.

Danksagung

Wir möchten uns bei allen Organisationen und NGOs, Übersetzer/inne/n, Interviewer/inne/n und bikulturellen Helfer/inne/n bedanken. Unser Dank geht an alle Kolleg/inn/en für wertvolle Kommentare zu früheren Versionen dieses Artikels, speziell an Bill Butz und Alphonse L. MacDonald. Außerdem danken wir dem Lektorat und zwei anonymen Gutachter/inne/n für Anmerkungen.

Weiteres Material (online abrufbar)

S1-Datei. Historische und internationale Vergleiche der Flüchtlingsströme in Österreich.

S2-Datei. Englischer Fragebogen.

S1-Tabelle. Charakteristika der Befragten.

S2-Tabelle. In DiPAS erfasste Personen.

S1-Abbildung. Familienstand der in Österreich lebenden Personen in DiPAS.

Literaturverzeichnis

- AFAD. (2013). *Syrian refugees in Turkey, 2013. Field survey results*. Ankara: Turkish Disaster and Emergency Management Presidency.
- Aiyar, S., Barkbu, B., Batini, N., Berger, H., Detragiache, E., Dizioli, A., Ebeke, C., Lin, H., Kaltani, L., Sosa, S., Spilimbergo, A. and Topalova, P. (2016). *The refugee surge in Europe: Economic challenges*. Washington DC: International Monetary Fund.
- Ambugo, E. and Yahirun, J. (2016). Remittances and risk of major depressive episode and sadness among new legal immigrants to the United States. *Demographic Research*, 34(8), 243-258.
- AMS. (2016). Asylberechtigte auf Jobsuche. Kompetenzcheck-Ergebnisse und Integrationsmaßnahmen im Jahr 2016 [Persons granted asylum looking for a job. Competence check results and integration measures in the year 2016]. Vienna.
- Antecol, H. (2001). Why is there interethnic variation in the gender wage gap?: The role of cultural factors. *The Journal of Human Resources*, 36(1), 119-143. doi: 10.2307/3069672
- Aydemir, A. (2011). Immigrant selection and short-term labor market outcomes by visa category. [journal article]. *Journal of Population Economics*, 24(2), 451-475. doi: 10.1007/s00148-009-0285-0
- BAMF. (2016a). *Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe: März 2016 [Recent numbers on asylum: March 2016]*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge [Federal Office for Migration and Refugees] Retrieved from <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu->

- [asyl.pdf;jsessionid=D3C75DFC9F6D2C597D4FB438E71C82C3.1_cid368?_blob=publicationFile](#).
- BAMF. (2016b). *Asylgeschäftsstatistik für den Monat Dezember 2015 [Asylum statistics for December 2015]*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge [Federal Office for Migration and Refugees].
- Bawer, B. (2007). *While Europe slept: How radical Islam is destroying the West from within*. New York: Broadway Books.
- Benyamini, Y., Blumstein, T., Lusky, A. and Modan, B. (2003). Gender differences in self-rated health-mortality association: Is it poor self-rated health that predicts mortality or excellent self-rated health that predicts survival? *The Gerontologist*, 43(396-405).
- Berger, J., Biffel, G., Graf, N., Schuh, U. and Strohner, L. (2016). *Ökonomische Analyse der Zuwanderung von Flüchtlingern nach Österreich [Economic analysis of influx of refugees to Austria]*. Schriftenreihe Migration und Globalisierung, Krems: Donau-Universität Krems, Departement für Migration und Globalisierung.
- Bevelander, P. (2011). The employment integration of resettled refugees, asylum claimants, and family reunion migrants in Sweden. *Refugee Survey Quarterly*, 30(1), 22-43. doi: 10.1093/rsq/hdq041
- Billiet, J., Philippens, M., Fitzgerald, R. and Stoop, I. (2007). Estimation of nonresponse bias in the European Social Survey: Using information from reluctant respondents. *Journal of Official Statistics*, 23(2), 135-162.
- Black, R., Koser, K., Munk, K., Atfield, G., D’Onofrio, L. and Tiemoko, R. (2004). *Understanding voluntary return*. London: Home Office.
- Blau, F.D., Kahn, L.M., Yung-Hsu Liu, A. and Papps, K.L. (2013). The transmission of women’s fertility, human capital, and work orientation across immigrant generations. *Journal of Population Economics*, 26(2), 405-435.
- Bloch, A. (2002). *The migration and settlement of refugees in Britain*. Basingstoke: Palgrave.
- Bloch, A. (2004). Survey research with refugees. *Policy Studies*, 25(2), 139-151. doi: 10.1080/0144287042000262215
- Bloch, A. (2007). Methodological challenges for national and multi-sited comparative survey research. *Journal of Refugee Studies*, 20(2), 230-247. doi: 10.1093/jrs/fem002
- BMEIA. (2015). *50 Punkte – Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich [50 point plan for the integratin of persons granted asylum and subsidiary protection in Austria]*. Vienna: Austrian Federal Ministry for Europe, Integration and Foreign Affairs Retrieved from https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Publikationen/Integrationsplan_final.pdf.
- BMG. (2015). *Österreichische Gesundheitsbefragung 2014. Hauptergebnisse des Austrian Health Interview Survey (ATHIS) und methodische Dokumentation [Austrian Health Survey 2014. Main results of the Austrian Health Interview Survey (ATHIS) and methodological documentation]*. Vienna: Austrian Federal Ministry of Health.
- BMI. (2016). *Asylstatistik 2015 [Asylum statistics 2015]*. Vienna: Austrian Federal Ministry of the Interior.
- Bock-Schappelwein, J. and Huber, P. (2016). *Zur Arbeitsmarktintegration von Asylsuchenden in Österreich [Regarding labour market integration of asylum seekers in Austria]*. WIFO Monatsberichte 3/2016, Vienna: WIFO.
- Börsch-Supan, A. and Jürges, H. (eds.). (2005). *The Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe – Methodology*. Mannheim: Mannheim Research Institute for the Economics of Aging.
- Brekke, J.-P. and Aarset, M.F. (2009). *Why Norway? Understanding asylum destinations*. Oslo: Institute for Social Research.

- Brun, C. (2005). Women in the local/global fields of war and displacement. *Gender, Development and Technology*, 9(1), 57-80.
- Burda, M., Hamermesh, D.S. and Weil, P. (2012). Total work and gender: Facts and possible explanations. *Journal of Population Economics*, 26(1), 239-261. doi: 10.1007/s00148-012-0408-x
- Carrera, S., Blockmans, S., Gros, D. and Guild, E. (2015). The EU's response to the refugee crisis: Taking stock and setting policy priorities *CEPS Essay No. 20 / 16 December 2015*. Brussels: Centre for European Policy Studies.
- Central Statistics Organisation. (2014). *National risk and vulnerability assessment 2011-2012. Afghanistan Living Conditions Survey*. Kabul: CSO.
- Ceritoglu, E., Yunculer, H.B.G., Torun, H. and Tumen, S. (2015). *The impact of Syrian refugees on natives' labor market outcomes in Turkey: Evidence from a quasi-experimental design*. Bonn: Discussion Paper No. 9348, IZA.
- Clark, G. (1992). *Refugees and the Greenwich labour market*. London: Local Economy Policy Unit, South Bank Polytechnic.
- Cortes, K.E. (2004). Are refugees different from economic immigrants? Some empirical evidence on the heterogeneity of immigrant groups in the United States. *Review of Economics and Statistics*, 86(2), 465-480. doi: 10.1162/003465304323031058
- Croucher, S.M. and Cronn-Mills, D. (2011). *Religious misperceptions: The case of Muslims and Christians in France and Britain*. New York: Hampton Press.
- Culik, J. Anti-immigrant walls and racist tweets: the refugee crisis in central Europe. *The Conversation*, 24 June 2015.
- Daniel, E.V. and Knudsen, J.C. (eds.). (1995). *Mistrusting refugees*. Berkeley, Los Angeles and London: University of California Press.
- Dearing, H. (Forthcoming). Gender equality in the division of work - how to assess European leave policies regarding their compliance with an ideal leave model. *Journal of European Social Policy*.
- Derluyn, I. and Broekaert, E. (2008). Unaccompanied refugee children and adolescents: The glaring contrast between a legal and a psychological perspective. *International Journal of Law and Psychiatry*, 31(4), 319-330. doi: <http://dx.doi.org/10.1016/j.ijlp.2008.06.006>
- Dijkstra, W. (1983). How interviewer variance can bias the results of research on interviewer effects. *Quality & Quantity*, 17(3), 179-187.
- DIW. (2016). Studie zur Lebenssituation von Geflüchteten in Deutschland [Study on living conditions of refugees in Germany]. Berlin: DIW (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung) [German Institute for Economic Research].
- Domnich, A., Panatoo, D., Gasparini, R. and Amicizia, D. (2012). The “healthy immigrant” effect: Does it exist in Europe today? *Italian Journal of Public Health*, 9(3), e7532-7531-e7532-7537.
- Doyle, L. and O'Toole, G. (2013). *A lot to learn: Refugees, asylum seekers and post-16 learning*. London: British Research Council.
- EJPD. (2016). *Asylstatistik 2015 [Asylum statistics 2015]*. Bern-Wabern: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD [Federal Department of Justice and Police] Retrieved from <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/2015/stat-jahr-2015-kommentar-d.pdf>.
- Eurostat. (2016). Eurostat: Your key to European statistics. <http://ec.europa.eu/eurostat/web/asylum-and-managed-migration/data/database>
- Fargues, P. (2015). *2015: The year we mistook refugees for invaders*. Florence: Migration Policy Center.
- Fassmann, H. and Stacher, I. (eds.). (2003). *Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche*

- Rahmenbedingungen [Austrian migration and integration report. Demographic developments - socioeconomic situation - legal framework].* Klagenfurt/Celovec: Drava.
- Faugier, J. and Sargeant, M. (1997). Sampling hard to reach populations. *Journal of Advanced Nursing*, 26(4), 790-797. doi: 10.1046/j.1365-2648.1997.00371.x
- Festy, P. and Prioux, F. (2002). *An evaluation of the Fertility and Family Surveys project.* New York/Geneva: United Nations.
- Fetzer, J.S. and Soper, C. (2005). *Muslims and the state in Britain, France, and Germany.* Cambridge: Cambridge University Press.
- Franz, B. (2005). *Uprooted and unwanted: Bosnian refugees in Austria and the United States.* College Station: Texas: A&M University Press.
- Ghattas, H., Sassine, A.J., Seyfert, K., Nord, M. and Sahyoun, N.R. (2015). Prevalence and correlates of food insecurity among Palestinian refugees in Lebanon: Data from a household survey. *PLoS ONE*, 10(6), e0130724. doi: 10.1371/journal.pone.0130724
- Gholami, R. (2015). *Secularism and identity: Non-Islamiosity in the Iranian Diaspora.* Surrey: Ashgate Publishing Limited.
- Grogger, J. and Hanson, G.H. (2011). Income maximization and the selection and sorting of international migrants. *Journal of Development Economics*, 95(42-57).
- Haisken-DeNew, J.P. and Frick, J.R. (eds.). (2005). *DTC Desktop companion to the German Socio-Economic Panel (SOEP).* Berlin: DIW.
- Halilovich, H. (2013). Bosnian Austrians: Accidental migrants in trans-local and cyber spaces. *Journal of Refugee Studies*, 26(4), 524-540. doi: 10.1093/jrs/fet002
- Hall, A. and Zoega, G. (2014). Values and labor force participation in the Nordic countries. *Economics: The Open-Access, Open-Assessment E-Journal*, 8(2014-41), 1-43.
- Hartog, J. and Zorlu, A. (2009). How important is homeland education for refugees' economic position in The Netherlands? [journal article]. *Journal of Population Economics*, 22(1), 219-246. doi: 10.1007/s00148-007-0142-y
- Huemer, J., Karnik, N. and Steiner, H. (2009). Unaccompanied refugee children. *The Lancet*, 373(9664), 612-614. doi: [http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736\(09\)60380-9](http://dx.doi.org/10.1016/S0140-6736(09)60380-9)
- Hynes, P. (2003). *The issue of "trust" or "mistrust" in research with refugees : Choices, caveats and considerations for researchers.* Geneva: UNHCR.
- Inglehart, R. and Norris, P. (2003). The true clash of civilizations. *Foreign Policy*, 135(62). doi: 10.2307/3183594
- IOM. (2016). *Mixed migration flows in the Mediterranean and beyond: Compilation of available data and information.* Geneva: International Organization for Migration.
- Jacobsen, K. and Landau, L.B. (2003). The dual imperative in refugee research: Some methodological and ethical considerations in social science research on forced migration. *Disasters*, 27(3), 185-206. doi: 10.1111/1467-7717.00228
- JES. (2016, 28 January 2016). Viele Unterschiede. Göttinger Max-Planck-Institut erforscht Vielfalt und Verschiedenheit von Flüchtlingen [Many differences. Max-Planck-Institute in Göttingen explores diversity of refugees], *Göttinger Tageblatt*. Retrieved from <http://www.goettinger-tageblatt.de/Campus/Goettingen/MPI-erforscht-Vielfalt-von-Fluechtlingen>
- Johnson, D.C. (1997). Formal education vs. religious belief: Soliciting new evidence with multinomial logit modeling. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 231-246.
- Kalton, G. and Anderson, D.W. (1986). Sampling rare populations. *Journal of the Royal Statistical Society. Series A (General)*, 149(1), 65-82. doi: 10.2307/2981886
- Kane, E.W. and Macaulay, L.J. (1993). Interviewer gender and gender attitudes. *Public Opinion Quarterly*, 57(1), 1-28. doi: 10.1086/269352
- Keller, A.S., Rosenfeld, B., Trinh-Shevrin, C., Meserve, C., Sachs, E., Leviss, J.A., Singer, E., Smith, H., Wilkinson, J., Kim, G., Allden, K. and Ford, D. (2003). Mental health of detained asylum seekers. *The Lancet*, 362(9397), 1721-1723. doi: 10.1016/S0140-6736(03)14846-5

- Kirilova, S., Biffl, G., Pfeffer, T., Skrivaneck, I., Egger-Subotitsch, A., Kerler, M. and Doll, E. (2016). *Anerkennung von Qualifikationen. Fakten, Erfahrungen, Perspektiven [Accreditation of qualifications. Facts, experiences, perspectives]*. ÖIF-Forschungsbericht [Research report], Vienna: Austrian Integration Fund (ÖIF).
- Kohls, M. (2011). *Morbidität und Mortalität von Migranten in Deutschland [Morbidity and Mortality of migrants in Germany]*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge [Federal Office for Migration and Refugees].
- Kreyenfeld, M., Zeman, K., Burkimsher, M. and Jaschinski, I. (2011). Fertility data for German-speaking countries: What is the potential? Where are the pitfalls? *Comparative Population Studies/ Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 36(2-3), 349-380. doi: 10.4232/10.CPoS-2011-06en
- Lee, R.M. (1993). *Doing research on sensitive topics*. London: Sage.
- Lutz, W., Butz, W.P. and KC, S. (eds.). (2014). *World population and human capital in the twenty-first century*. Oxford: Oxford University Press.
- MacDonald, A. (2015). *Review of selected surveys of refugee populations, 2000-2014. Paper commissioned by the UNHCR*. Paper presented at the International Conference on Refugee Statistics, 7-9 October 2015, Antalya, Turkey
- Marmot, M.G., Adelstein, A.M. and Bulusu, L. (1984). Lessons from the study of immigrant mortality. *The Lancet*, 323(8392), 1455-1457.
- McMichael, C., Nunn, C., Gifford, S.M. and Correa-Velez, I. (2015). Studying refugee settlement through longitudinal research: Methodological and ethical insights from the Good Starts Study. *Journal of Refugee Studies*, 28(2), 238-257. doi: 10.1093/jrs/fev017
- MICS. (2012). Iraq multiple indicator cluster survey 2011, Final Report. Baghdad, Iraq: The Central Statistics Organization and the Kurdistan Regional Statistics Office.
- Migrationsverket. (2016). *Asylum applications*. Stockholm: Migrationsverket [Swedish Migration Agency] Retrieved from <http://www.migrationsverket.se/download/18.7c00d8e6143101d166d1aab/1451894593595/Inkomna+ans%C3%B6kningar+om+asyl+2015+-+Applications+for+asylum+received+2015.pdf>.
- Miller, R.B. and Wright, D.W. (1995). Detecting and correcting attrition bias in longitudinal family research. *Journal of Marriage and Family*, 57(4), 921-929.
- Niessen, J. (2001). *Diversity and cohesion: New challenges for the integration of immigrants and minorities*. Strasbourg: Council of Europe.
- Norris, P. and Inglehart, R. (2011). *Sacred and secular: Religion and politics worldwide*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Norris, P. and Inglehart, R.F. (2012). Muslim Integration into Western Cultures: Between Origins and Destinations. *Political Studies*, 60(2), 228-251. doi: 10.1111/j.1467-9248.2012.00951.x
- OECD. (2015). *OECD economic surveys: Austria*: OECD Publishing.
- OECD. (2016). *Making integration work: Refugees and others in need of protection*. Paris: OECD Publishing.
- Piętka-Nykaza, E. (2015). 'I want to do anything which is decent and relates to my profession': Refugee doctors' and teachers' strategies of re-entering their professions in the UK. *Journal of Refugee Studies*, 28(4), 523-543. doi: 10.1093/jrs/fev008
- Polzer Ngwato, T. (2013). Collecting data on migrants through service provider NGOs: Towards data use and advocacy. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 144-154. doi: 10.1093/jrs/fes034
- Read, J.G. (2003). The sources of gender role attitudes among Christian and Muslim Arab-American women. *Sociology of Religion*, 64(2), 207-222. doi: 10.2307/3712371
- Refugee Council of Australia. (2010). *Economic, civic and social contributions of refugees and humanitarian entrants - A literature review*. Canberra: Refugee Council of Australia.
- Richardson, S., Stack, S., Lester, L., Healy, J., Ilesley, D. and Horrocks, J. (2004). *The changing labour force experience of new migrants. Inter-wave comparisons for cohort 1 and 2 of the*

- LSIA. *Report to the Department of Immigration and Multicultural Affairs*. Adelaide: National Institute for Labour Studies, Flinders University.
- Robjant, K., Hassan, R. and Katona, C. (2009). Mental health implications of detaining asylum seekers: systematic review. *The British Journal of Psychiatry*, 194(4), 306-312. doi: 10.1192/bjp.bp.108.053223
- Röder, A. and Mühlau, P. (2014). Are they acculturating? Europe's immigrants and gender egalitarianism. *Social Forces*, 92(3), 899-928. doi: 10.1093/sf/sot126
- Rosenberger, S. and König, A. (2012). Welcoming the unwelcome: The politics of minimum reception standards for asylum seekers in Austria. *Journal of Refugee Studies*, 25(4), 537-554. doi: 10.1093/jrs/fer051
- Ruiz, I., Siegel, M. and Vargas-Silva, C. (2015). Forced up or down? The impact of forced migration on social status. *Journal of Refugee Studies*, 28(2), 183-201. doi: 10.1093/jrs/feu035
- Shisheva, M., Christie, G. and Mulvey, G. (2013). Improving the lives of refugees in Scotland after the referendum: An appraisal of the options. Glasgow: Scottish Refugee Council.
- Singh, G. and Clark, B.D. (2013). Creating a frame: A spatial approach to random sampling of immigrant households in inner city Johannesburg. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 126-144. doi: 10.1093/jrs/fes031
- Statistical Office of the Republic of Syria. from <http://www.cbssyr.sy/index-EN.htm>
- Statistics Austria. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2014: Unselbständig Erwerbstätige (ILO) nach ÖNACE und Geschlecht, 2014 [Microcensus-Labour Force Survey 2014: Employees (ILO) by ÖNACE and gender, 2014] Retrieved from http://statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/043909.html.
- Stefanovic, D., Loizides, N. and Parsons, S. (2015). Home is where the heart is? Forced migration and voluntary return in Turkey's Kurdish regions. *Journal of Refugee Studies*, 28(2), 276-296. doi: 10.1093/jrs/feu029
- Strand, A., Akbari, A., Wimpelmann Chaudhary, T., Berg Harpviken, K., Sarwari, A. and Suhrke, A. (2008). *Return in dignity, return to what? Review of the voluntary return programme to Afghanistan*. Bergen: Christian Michelsen Institute.
- Temple, B. and Moran, R. (eds.). (2006). *Doing research with refugees: Issues and guidelines*. Bristol: The Policy Press.
- Thomas, S.L. and Thomas, S.D. (2004). Displacement and health. *British Medical Bulletin*, 69(115-127). doi: 10.1093/bmb/ldh009
- Trezebiatowska, M. and Bruce, S. (2012). *Why are women more religious than men?* Oxford: Oxford University Press.
- Turner, S.W., Bowie, C., Dunn, G., Shapo, L. and Yule, W. (2003). Mental health of Kosovan Albanian refugees in the UK. *The British Journal of Psychiatry*, 182(5), 444-448. doi: 10.1192/bjp.182.5.444
- UDI. (2016). January - December 2015: Asylum applications lodged in Norway by Citizenship, Sex and Age. from UDI (Norwegian Directorate of Immigration) <https://www.udi.no/en/statistics-and-analysis/statistics/asylum-applications-lodged-in-norway-by-citizenship-sex-and-age/>
- UN. (2016). UN data. World Statistics Pocketbook, from <http://data.un.org/>
- UNHCR. (2011). *Asylum levels and trends in industrialized countries in 2010. Statistical overview of asylum applications lodged in Europe and selected non-European countries*. Geneva: UNHCR.
- UNHCR. (2013). *A new beginning: Refugee integration in Europe*. Geneva: The UN Refugee Agency.
- UNHCR. (2015). Syrian refugee arrivals in Greece, April - September 2015, preliminary questionnaire findings. Geneva: UNHCR.

- Vigneswaran, D. and Quirk, J. (2013). Quantitative methodological dilemmas in urban refugee research: A case study of Johannesburg. *Journal of Refugee Studies*, 26(1), 110-116. doi: 10.1093/jrs/fes035
- Vikat, A., Spéder, Z., Beets, G., Billari, F., Bühler, C., Desesquelles, A., Fokkema, T., Hoem, J.M., MacDonald, A., Neyer, G., Pailhé, A., Pinnelli, A. and Solaz, A. (2007). Generations and Gender Survey (GGS): Towards a better understanding of relationships and processes in the life course. *Demographic Research*, 17(14), 389-440.
- Worbs, S. and Bund, E. (2016). *Qualifikationsstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Zukunftsorientierungen. Ausgabe 1/2016 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, integration und Asyl des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge [Qualification structure, labour market participation and orientation towards the future. Issue 1/2016 of short analyses of the research center on migration, integration and asylum of the Federal Office for Migration and Refugees]*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge [Federal Office for Migration and Refugees].
- World Value Survey. (2016). World Value Survey Retrieved 27 January 2016, from <http://www.worldvaluessurvey.org/wvs.jsp>